

| In: K. Smola, O. Terpitz (Hg.): *Jüdische Räume und Topographien in Ost(mittel)europa*. Konstruktionen in Literatur und Kultur, Opera Slavica, Neue Folge 61, Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2014, 91-134.

Natascha Drubek

Ghettoisierte Sprachen.

Die tschechisch-deutsche „Zwangsgemeinschaft“ der Juden von Theresienstadt¹

„Nech prohlašují neteční světoobčané, že možná jest milovati jednostejně všechny národy a všechny jazyky, cit srdce našeho vždy staví vlast‘ nade vše končiny světa, jazyk svůj výše cizozemských.“ [...] To je vtělená hloubka a dokonalost... (Pavel Eisner zitiert im Jahr 1946 František Čelakovský aus dem Jahr 1852)²

Gut war nur, was die Juden daraus zu machen verstanden, wie sie diese Fläche von weniger als einem Quadratkilometer tschechischer Erde mit ihren Stimmen, ihrem Intellekt, ihrer Freude am Spiel, am Witz überfluteten (Klüger 1992: 154).

Der bosnische Serbe, Terrorist und Freiheitskämpfer Gavrilo Princip³ soll vor seinem Tod im Jahre 1918 an eine Zellenwand in der Kleinen Festung Theresienstadt in Nordböhmen geschrieben haben: „Unsere Geister werden durch Wien wandern/ Am Hofe umherirren, die sogenannten Herrschaften erschrecken“.⁴ Theresienstadt war einer der Orte, der bereits der als Völkergefängnis gescholtenen Habsburger Monarchie zur Inhaftierung von politischen Gefangenen gedient hat. Diese Verwendung der Festungsgebäude setzte sich in der besetzten Tschechoslowakei fort, als Anfang der 1940er Jahre Terezín von den deutschen Besatzern in einen zweigeteilten Zwangsort, nun wieder Theresienstadt genannt, verwandelt wurde. Dem Gestapogefängnis in der Kleinen Festung wurde nun eine geschlossene Stadt (Große Festung) angegliedert, die alsbald für viele mitteleuropäischen Juden zur ersten Station auf dem Weg in die Vernichtung wurde. Die geometrische Architektur von

¹ Der Artikel beruht auf einem im Oktober 2012 auf dem Slavistentag in Dresden auf dem Panel „Slavisch-jüdische Topographien“ (K. Smola / O. Terpitz) im Kontext meines Heisenbergstipendiums der DFG gehaltenen Vortrag. Die Arbeit an diesem Artikel wurde durch das Diane und Howard Wohl Fellowship am Center for Advanced Holocaust Studies, United States Holocaust Memorial Museum unterstützt. Die getroffenen Aussagen und Ansichten liegen allein in der Verantwortung der Autorin.

² [“Auch wenn die gleichgültigen Weltbürger behaupten, dass man alle Nationen und alle Sprachen gleichermaßen lieben kann, stellt das Gefühl unserer Herzen immer die Heimat über alle Gegenden der Welt, die eigene Sprache über die Fremdsprache.“ [...] Das ist eine Verkörperung von Tiefe und Vollkommenheit; Übersetzungen stammen hier und im Weiteren von der Autorin]. Als Quelle gibt Eisner den Text „Gedanken über die Bildung der Muttersprache“ („Myšlenky o vzdělávání mateřského jazyka“) des nationalen Erweckers Čelakovský an (Eisner 1974: 18).

³ Zur Problematik, seine Figur heute in den Historiografien der post-jugoslawischen Welt einzuordnen, vgl. den Artikel „Gavrilo Princip: hero or villain?“ von Denis Dzidić, Marija Ristić, Milka Domanović, Josip Ivanović, Edona Peci and Siniša Jakov Marušić:

<http://www.theguardian.com/world/2014/may/06/gavrilo-princip-hero-villain-first-world-war-balkan-history> [Zugriff: 9.5.2014]

⁴ Dedijer 1966: 602. Vgl. eine zeitgenössische Aktualisierung dieser Zeilen im heutigen Belgrad: http://commons.m.wikimedia.org/wiki/File:Princip_Gavrilo_grafit.JPG (für diesen Hinweis bin ich Miranda Jakiša zu Dank verpflichtet)

Theresienstadt wurde so jahrelang die unauffällige Fassade für einen Umschlagplatz für mitteleuropäische Juden⁵ auf ihrem Weg in den „Osten“.⁶

In der nun als „Ghetto“ bezeichneten Stadt mit dem übersichtlichen schachbrettartigen Grundrissmuster waren von Sommer 1942 bis Mai 1945 ausschließlich Juden eingeschlossen.⁷ Das „Ghetto“ Theresienstadt wird heute in der Holocaust-Forschung als ein Durchgangs- und Sammellager⁸ definiert, das jedoch eine besondere Rolle innerhalb der nationalsozialistischen Zwangsorte spielte: das als „Vorzugslager“ bezeichnete Theresienstadt wurde nämlich auch zu Propagandazwecken genutzt. Im Anschluss an Gudrun Schwarz (2006: 124ff) werde ich den Begriff „Ghettolager“ verwenden, da diese Neubildung den Eigenschaften Theresienstadts als eines Konzentrationslagers gerecht wird; Ghettolager präzisiert die spezielle Funktion dieses Ortes in einem Kompositum, das das historische, von den Tätern gewählte, jedoch von den Opfern ebenfalls überwiegend verwendete archaisierende Wort „Ghetto“ beibehält, welches die Information enthält, dass das Lager ausschließlich für Juden gedacht war.

In der Theresienstädter „Zwangsgemeinschaft“ (Adler [1955] 2005) lebten Menschen, die unter Anwendung der Nürnberger Gesetze als Juden in das Ghettolager eingewiesen wurden. Sie waren Angehörige verschiedener mitteleuropäischer Nationen, ehemalige Staatsbürger von ehemaligen Staaten, und oft noch verschiedener Nationalität: diese wurden entweder an das „Deutsche Reich“ angeschlossen oder von ihm protegiert; so etwa die Tschechoslowakei in dem am 16. März 1939 proklamierten „Protektorat Böhmen und Mähren“, in dem völkerrechtswidrig die 1918 gegründete Republik nach dem Verlust der Sudeten nun vollends zu einem der Gebiete des Großdeutschen Reiches wurde. Der Ständestaat Österreich (bis 1934 Republik) war bereits ein Jahr zuvor zur „Ostmark“ des Reichs geworden. Das deutsche „Volk ohne Raum“ suchte diesen in erster Linie im Osten und Hitler strebte die Realisierung der 1848 nicht verwirklichten sog. „Großdeutschen Lösung“ an. Diese sah vor, einen deutschen Nationalstaat zu schaffen, der alle Gebiete des deutschen Bundes, aber auch das Königreich Böhmen und weitere österreichische Kronländer, in denen Slaven die Mehrheit der Bevölkerung stellten, umfasste. Während die Slaven sowohl im Großdeutschen Plan wie auch in den 1930er Jahren einer Germanisierung unterworfen werden sollten, war dies unter Hitler für die jüdischen Bürger dieser Gebiete, auf denen inzwischen auch demokratische Staaten gebildet wurden, nicht vorgesehen. Sie wurden in sog. „Ghettos“ gesammelt und interniert. Von dort wurden sie meist in Arbeits- und Vernichtungslager geschickt. Die im „Ghetto“ Verbliebenen wurden daselbst liquidiert.

Im „Ghetto“ Theresienstadt koexistierten im Laufe von dreieinhalb Jahren daher auch verschiedene Kulturen, die man allerdings nur in einer Versuchsanordnung und mit großer Vorsicht als slavisch-jüdische und jüdisch-germanische bezeichnen kann. Mein Beitrag stellt sich der Frage nach der Bedeutung dieses speziellen Zwangsorts,

⁵ Weitere Deportierte kamen aus den Niederlanden und Dänemark, später Weißrussland (heute Belarus) und der Slowakei. Mitglieder der Jüdischen Selbstverwaltung, Mitglieder des tschechischen Aufbaukommandos und eine Gruppe von reichsdeutschen Juden, die in Theresienstadt als „Prominente“ geführt wurden, konnten z.T. länger in Theresienstadt verweilen oder sogar die Befreiung dort erleben.

⁶ Die meisten „Transporte“ aus Theresienstadt hatten das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau im Süden Polens (nun „Generalgouvernement“) zum Ziel.

⁷ Zur Gründung des Lagers bzw. „Ghettos“, das nicht mit einem historischen Ghetto verwechselt werden sollte, weshalb es von Adler (2005) stets in Anführungszeichen gesetzt wird, vgl. Milotová 2003: 9ff.

⁸ Megargee / Dean 2012: 180.

indem er die verschiedenen Topografien eines durch die Nationalsozialisten errichteten geschlossenen Stadtraums für Juden auf böhmischem Boden, der jedoch bereits die Gründung einer tschechoslowakischen Republik erlebt hatte, untersucht.

Gleichzeitig nimmt das am Zusammenfluss der Eger/Ohře und Elbe/Labe gelegene Theresienstadt einen besonderen Ort innerhalb des tschechoslowakischen nationalen Gedächtnisses ein: Vertreter der nationalen Elite, die sich im Widerstand gegen Hitler engagierten, wurden im Gestapogefängnis der Kleinen Festung bestraft, gefoltert und unter grausamen Bedingungen festgehalten: Emil František Burian, Milada Horáková, Františka Plamínková, Josef Kardinal Beran, Karel Kosík – auch wenn manche von ihnen jüdischer Herkunft waren, wie etwa Erich Kulka, war es v.a. die Große Festung, die mit unzähligen Vertretern des tschechoslowakischen politischen, kulturellen und geistigen Lebens bevölkert war –, und diese waren alle jüdischer Herkunft.

Hier stellt sich die prinzipielle Frage, inwieweit die Erforschung der lokalen Kulturen der in den Gebieten ehemals slavischer Staatlichkeit von der SS angelegten „Ghettos“ und KZs während des 2. Weltkriegs ein Thema der Slavistik sein sollte.⁹ Wie im Weiteren gezeigt wird, unterscheiden sich die tschechischsprachigen oft fundamental von den deutschsprachigen Perspektiven¹⁰ – diese Differenz auch für die Holocaust-Forschung darzustellen, erfordert einen Einbezug der Slavistik. In der Perspektive des Holocaust tritt die „geniale Epoche“ der jüdisch-slavischen Symbiose aus der Zwischenkriegszeit¹¹ hinter der durch Stalin und Hitler gemeinsam betriebenen Verwandlung von Mitteleuropa in *bloodlands* (Timothy Snyder) zurück. Und hier eröffnen sich neue Forschungsgebiete, die ohne eine Kenntnis der mittel- und osteuropäischen Sprachen und Kulturen nicht geleistet werden können. Christopher Browning bemerkte im Januar 2014 an einem Runden Tisch zur Zukunft der Holocauststudien (im Deutschen Historischen Institut, Washington DC), dass jeder angehende Historiker des Holocausts mindestens eine slavische Sprache beherrschen müsse, umgekehrt könnte man vermuten, dass jeder – zumal deutsche – Slavist zumindest über ein Grundlagenwissen zum Holocaust verfügen sollte, ähnlich wie es über Jahrzehnte hinweg selbstverständlich war, über den Gulag Bescheid zu wissen. Schließlich waren es gerade jüdische Gallions- und Hoffnungsfiguren slavischer Kulturen wie Karel Poláček oder der erwähnte Bruno Schulz, die im Holocaust, der die aggressive und rasche Einnahme des europäischen Ostens begleitete, umkamen –

⁹ Vergleichende Untersuchungen des Alltagslebens der (ost-)mitteleuropäischen „Ghettos“ stehen noch aus. Um nur einige Beispiele zu nennen: das erste Ghetto in Polen einem Judenrat war Petrikau (Oktober 1939-1942), Warschau (1940-1943), Kutno (1940-1942), Krakau (1941-1943), Tschenschow (1941-1942), Theresienstadt (1941-1945) oder auch das galizische Drohobytsh (1942-3), wo Bruno Schulz zu Tode kam. Das „Ghetto“ Litzmannstadt (1939-1944), war das Ziel früher Deportationen aus dem „Protektorat Böhmen und Mähren.“ Im Durchgangsghetto Izbica (1940-1942) rekrutierte der örtliche Gestapo-Chef eine Polizeieinheit aus tschechoslowakischen Juden aufgrund ihrer Deutschkenntnisse.

¹⁰ Eine ähnliche Problematik in Bezug auf die Geschichtswissenschaft wurde bereits von M. Kopeček angesprochen, der 2008 in seiner Rezension von *Geschichtsschreibung zu den böhmischen Ländern im 20. Jahrhundert. Wissenschaftstraditionen – Institutionen – Diskurse* (2006) darauf hinweist, „wie wenig der vergleichende Ansatz zwischen der tschechischen Historiographie auf der einen und der sudetendeutschen bzw. deutschen historischen Bohemistik auf der anderen Seite tatsächlich umgesetzt wird, und wie sehr – dem unbestrittenen und beiderseitigen Interesse und Informationsaustausch zum Trotz – in der Historiographie noch immer eine Art pseudokomparativer Parallelität vorherrscht, die dem wirklichen Vergleich in den Arbeiten bilateraler Kommissionen oder Projekte im Wege steht.“ <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/id=8471&type=rezbuecher&sort=datum&order=down&search=kopecek> [Zugriff: 1.5.2014]

¹¹ Vgl. hierzu die die Vorkriegszeit betreffenden Beiträge in *Juden und Judentum in Literatur und Film des slavischen Sprachraums. Die geniale Epoche* (Kosta/Meyer/Drubek-Meyer 1999).

im Gegensatz zu zahlreichen deutschen und österreichischen Juden, die sich rechtzeitig retten konnten wie Lion Feuchtwanger, Hilde Domin oder Sigmund Freud, dessen Schwester Adolfine in Theresienstadt umkam.

Der Slavistik kommt in der Kooperation mit der internationalen Holocaust-Forschung zudem eine wichtige Rolle zu, da sie die oft einseitige Perspektive auf die der SS zur Hand gehenden slavischen Völker, deren eigenes Zeugnis oft nicht wahrgenommen wird, korrigieren kann – das aktuelle Beispiel zu dieser Diskussion sind die von ihren Nachbarn bis heute als „Faschisten“ inkriminierten Ukrainer, die bereits durch das Faktum, ein „Reichskommissariat“ gewesen zu sein, in der großrussisch-sowjetischen Wahrnehmung verdächtig schienen.

Der Umgang der (post-) sozialistischen Kulturen mit Erinnerungsorten ist vielfältig und muss sich oft der Kritik von außen unterziehen. In manchen Fällen findet sich tatsächlich eine Form der Erinnerung, die einer Ausgrenzung bzw. neuen ‚Ghettoisierung‘ – diesmal des Themas – gleichkommt. Da es in den besetzten und annektierten Gebieten in Mittel- und Osteuropa auch Kollaboranten und Mitläufer gab, ist dieses Kapitel, dessen historische und moralische Aufarbeitung im Ostblock nach dem Krieg kaum erfolgte, schmerzhaft. Auch wenn viele ehemalige KZs und einige wenige „Ghettos“ heute zu Museen und Gedenkstätten geworden sind, können immer noch „die Geister“ ihrer „Gefangenen“ jegliche Herrschaft erschrecken.

1. Theresienstadts Festungen: Von der josephinischen Architektur zum Militärgefängnis und nationalsozialistischen „Ghetto“

Die freie königliche Stadt war Kind einer aufgeklärten Epoche, der des Kaisers Josephs II. Erbaut 1780-90 nach den Plänen von Graf Karl von Pellegrini, der sich an der Bauweise der französischen Ingenieursschule von Mézières orientierte, gehört Theresienstadt laut Vladimír Kupka „zu den vollkommensten historischen Festungskomplexen in Europa“ (zitiert in Debold-Kritter: 174). Die als „Idealstadt“ angelegte Große Festung war nach mathematischen Prinzipien errichtet, symmetrisch und übersichtlich: Den Grundriss der Großen Festung bildet ein Achteck mit acht fünfeckigen Bastionen, durch einen Hauptwall zu einer Einheit verbunden. Astrid Debold-Kritter (2012: 181) weist auf die Unsichtbarkeit des Zwangscharakters von Theresienstadt hin: „Besonders als von in der Großstadt lebenden Besuchern wird dieses überschaubare, geschlossene Stadtbild als positiv wahrgenommen.“ Und fragt: „Und wie hat sich die vierjährige Zweckentfremdung der Stadt als Ghetto ausgewirkt? Im Stadtbild und auf öffentlichen Flächen sind kaum Spuren der im Detail organisierten Zwangsherrschaft sichtbar.“ Unter Umständen ist es eben die historische Festungs- und Kasernenarchitektur, die die genozidale Nutzung des urbanen Raums als „Ghetto“ neutralisiert.

Wolfgang Pircher widmet sich in seiner Studie „Lager und Belagerung. Zur Geschichte des Ausnahmezustandes“ (Pircher 2007: 110-132) denjenigen Funktionen einer Stadt, die ihr zum Nachteil geraten können, sobald sie belagert oder abgeschlossen wird. Er zitiert aus Giambattista Vicos *Die neue Wissenschaft über die gemeinschaftliche Natur der Völker* (1725), der meinte, dass Städte dazu dienen, dass „die Menschen darin sicher vor Gewalt leben“. Schutz vor Angriffen bildeten seit vielen Jahrhunderten befestigte Städte. Napoleons Kriegstheoretiker Carnot wollte speziell mit Festungen verhindern, „dass zivilisierte Völker die Beute der Barbaren werden“ (Pircher 2007: 120). Ähnliche Ideen hatte schon der Festungsbaumeister und Marschall des Königs Ludwig XIV. verfolgt – „der große Heros der Befestigungskunst“ Sébastien le Prestre de Vauban hoffte so militärische Schlachten

weniger blutrünstig zu gestalten. Strategisch positionierte Festungen waren bis in das 19. Jahrhundert ein architektonisches Mittel hierfür, da sie zu schnelleren Kapitulationen führten. Auf Vaubans Vorbilder beruft sich übrigens der deutsche Sprecher, der den in Theresienstadt von der SS bei den Insassen in Auftrag gegebenen Film über das „jüdische Siedlungsgebiet“ kommentiert:

In den Jahren 1780 bis 1790 wurde nach Plänen von Sebastian Vauban, dem Festungsbaumeister der britischen Armee am Zusammenfluß der Eger und Elbe in Böhmen eine Festung erbaut. Die Festung wurde nach dem Vorbild eines altrömischen Castellums angelegt mit einer Hauptstraße, die durch zwei Tore abgeschlossen wird. Die Kaserne mit ihrem viereckigen Canapé mit der typischen Bauweise der österreichischen Militärarchitektur imperialer und nachimperialer Bauweise. Die südländische Bauweise der Häuser und Kasernen wurde von italienischen Baumeistern geschaffen (Voiceover aus dem Film: *Theresienstadt – Ein Dokumentarfilm aus dem jüdischen Siedlungsgebiet*, Regie: Kurt Geron, 1945).¹²

Pircher weist darauf hin, dass im „20. Jahrhundert [...] die Städte zu Orten der Unsicherheit“ werden¹³ – die Bedrohung für die Bewohner geht oft nicht mehr von „den Barbaren“ vor den Toren, sondern den Gefahren innerhalb der Stadtmauern aus. Dies galt sowohl für das ab dem September 1941 belagerte Leningrad, dessen Bevölkerung durch Hunger, Kälte und Krankheiten dezimiert wurde, wie auch das im November 1941 gegründete Lager Theresienstadt, das ähnlichen Geißeln der geschlossenen Stadt ausgesetzt war und in dem die Deportation in das Ungewisse als meistgefürchtete Gefahr hinzukam.

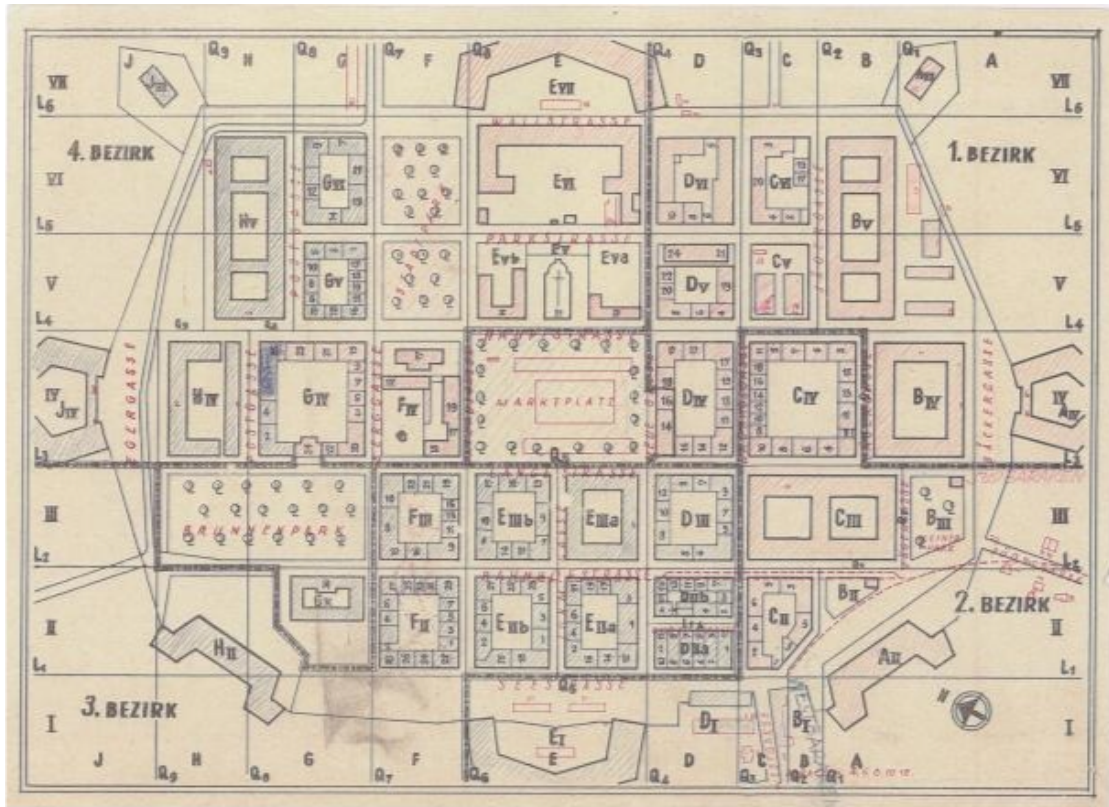
Bereits früher konnten Städte im Belagerungszustand zu einer Falle werden, aus der man nicht entfliehen konnte. Pircher (2007: 121) erwähnt die Belagerung von Torgau 1813/14, die die städtischen Lazarette zu „großen Cloaken“ machte. Nicht umsonst hat Michel Foucault (1976) als Netzwerk disziplinierender moderner Gewalt nicht nur das Gefängnis genannt, sondern auch Krankenhäuser und Kasernen.

Die Stadt als Falle ist ein Motiv, das uns in Bezug auf das Selbstverständnis der in Theresienstadt eingeschlossenen Juden häufig begegnet.¹⁴

¹² Der Kommentator war E.X. Lampl, der Wochenschau-Beauftragte im „Protektorat“ (vgl. Drubek 2012, 261-262). Lampl, ein Sudetendeutscher aus Reichenberg, war für die Böhmisches-Mährische Filmzentrale (Českomoravské filmové ústředí) tätig und war an den Filmaufnahmen des als Vergeltungsakt zerstörten Dorfs Lidice im Jahr 1942 beteiligt.

¹³ Mit dem Beginn des Luftkriegs wurde das Prinzip der schützenden Stadt ohnehin erschüttert: „Das Prinzip der Festung als der Schaffung gesicherten Raumes war vollends obsolet in dem Moment, als die erste ‚fliegende Festung‘ am Himmel erschien“ (Pircher 2007: 123).

¹⁴ Vgl. meinen Vortrag „Gattungen des Ghetto-Narrativs“ (Hamburg, 23.10.2013) auf <https://lecture2go.uni-hamburg.de/veranstaltungen/-/v/15597%3Bjsessionid=A24DE9C6D8E25E55EE95F463FC4B2531> [28.5.2014]



Karte der Großen Festung

http://www2.holocaust.cz/web_data/images/terezin/terezin_plan_colour.jpg

Ogleich von den Habsburgern zur Verteidigung gegen Preußen erbaut, wurde Theresienstadt nie belagert, auch nicht im Krieg des Jahres 1866; im Jahr 1882 verlor es den Festungsstatus und wurde zur Garnisonsstadt für ca. 5.500 Mann. Die teilweise Verwandlung Theresienstadts in einen Kerker begann im ausgehenden 19. Jahrhundert: „Aus der Kleinen Festung wurde bald ein Militärgefängnis, in das neben straffällig gewordenen Soldaten der K.u.K.-Armee auch Angehörige der nationalen Befreiungsbewegungen eingekerkert wurden.“ (Winkel 2000) Die Gefängnisgeschichte der Kleinen Festung Theresienstadt erreichte während des 1. Weltkriegs einen ersten Höhepunkt, als „russische, italienische und serbische Kriegsgefangene inhaftiert“ wurden bzw. im Jahr 1918, als „Soldaten des österreichischen 17. Schützenregiments, die sich in Rumburk (nahe der Grenze zu Sachsen) an einer Meuterei beteiligt hatten“, inhaftiert wurden. „Drei der Teilnehmer an dem Attentat auf den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand in Sarajewo wurden hier eingekerkert, vegetierten unter schärfsten Arrest in Dunkelzellen. Alle drei, darunter der Haupttäter Gavrilo Prinzip, starben in der Kleinen Festung“ (Winkel 2000).

Der unter aufklärerischem Vorzeichen erfolgten Gründung Theresienstadts lag eine in strategischer Raumplanung des späten 18. Jahrhunderts verwurzelte militärische Intention zugrunde – doch Theresienstadt wurde zunehmend zu einem Ort, der sich nicht gegen die äußeren, sondern die inneren Feinde richtete. Die Funktion der Kleinen Festung, die den Habsburgern als Gefängnis gedient hatte, weitete sich im 2.

Weltkrieg auch auf die Große Festung aus, d.h. die ganze Stadt bestand nun aus gut bewachbaren und durch die Festungsarchitektur nahtlos abschließbaren Räumen.¹⁵

In der „Ghetto“-Periode wurde Theresienstadt darüber hinaus zu einem Ort medialer Propagandastrategien; auch wenn diese Stadt keine der preußischen Infanterie trotzende Festung mehr war, spielte sie in der Taktik der Verbergung des Holocausts eine führende Rolle als Camouflage für Vernichtungslager und „Ghettos“ in den besetzten Gebieten.¹⁶ Diese Taktik hatte durchaus Effekte im militärischen Bereich, wie die bis heute lebhaft geführte Diskussion um die nicht erfolgten militärischen Eingriffe zur Unterbindung der Transporte zu den KZs auf Seiten der USA zeigt (zuletzt Breitman/ Lichtman 2013).

Die Nutzung der Großen Festung durch das Militär wurde nach dem 2. Weltkrieg in der sozialistischen Tschechoslowakei wieder aufgenommen und erst im Jahr 1996 beendet, zum Leidwesen mancher Tereziner Bürger, die im Zusammenhang mit der Garnison ihren Lebensunterhalt verdienen konnten – eine Tradition, die seit den 1880er Jahren mit Ausnahme der „Ghetto“-Zeit bestanden hatte. Die Kleine Festung wiederum wurde 1947 zu einer „Gedenkstätte nationalen Leids“ (Památník národního utrpení), die aus der Vielfalt der Formen nationalsozialistischen Missbrauchs, die dem Komplex Theresienstadt/Terezín zuteil wurden, den Aspekt des Gefängnisses betonte. Hintergrund hierfür war das Faktum, dass in dem Gestapogefängnis v.a. politische Häftlinge interniert waren, auch kommunistische Widerständler, aus deren Biographien nach 1948 bevorzugt das tschechoslowakische Narrativ gewoben werden konnte.¹⁷ Die anti-deutsche Haltung nach dem 2. Weltkrieg knüpfte auf vielen Ebenen direkt an die tschechische nationale Bewegung vor 1918 an. Entsprechend war nicht das in der Großen Festung etablierte jüdische „Ghetto“, sondern – in Kontinuität zum von den Habsburgern gefangen gehaltenen Gavrilo Princip – das Einkerkern politischer Häftlinge und Widerstandskämpfer in der benachbarten Kleinen Festung jenes Motiv, das sich als tschechoslowakische (Selbst-) Darstellung des sich nunmehr hinter dem Eisernen Vorhang verschwindenden Terezín durchsetzte: Gefängniszellen mit imperialer Tradition, Folter durch deutschsprachige Besatzer und das Motiv des an KZs gemahnenden Stacheldrahts.¹⁸ V.a. in der internationalen Auffassung von Terezín kam es zu einer Vermengung beider Bestandteile, die in der sozialistischen Tschechoslowakei getrennt waren, da sie jeweils mit zwei Nationen verbunden waren, der tschechischen/tschechoslowakischen und der jüdischen. Beiden standen damals Staats(neu)gründungen bevor: 1945 wurde die Tschechoslowakische Republik (*Československá republika*)¹⁹ wieder gegründet, wenn auch unter anderen Vorzeichen, welche Minderheiten nicht mehr jene Gleichberechtigung zugestand wie noch in der 1. Republik (1918-39) den Deutschen, Polen, Ungarn, Juden oder Ruthenen. Im Jahr 1948 begann die Existenz des Staates Israel, den die ČSR nach

¹⁵ Pircher (2007: 124) erwähnt das Schicksal des nie belagerten belgischen Forts Breendonk, das ab 1940 als nationalsozialistisches Lager verwendet wurde und zitiert aus W.G.Sebalds Roman *Austerlitz* die Beschreibung dieser „vollkommen nutzlosen“ Festung.

¹⁶ Vgl. meinen Vortrag an der University of Colorado in Boulder am 28.1.2014: Media Wars and the Invisible Holocaust: An Examination of Films Made at Majdanek and Theresienstadt 1944-1945. <https://iafs.colorado.edu/news-and-events/public-lecture-dr-natascha-drubek-media-wars-and-invisible-holocaust-examination> [5.5.2014]

¹⁷ Mehr zum Umgang der ČSR mit der Geschichte des nationalsozialistischen Theresienstadt findet sich in Michal Frankl (2006: 258, 273ff).

¹⁸ Anna Hájková (2013: 52) weist darauf hin, dass einige Überlebende des „Ghettos“ (als „place of lesser suffering“) aufgrund des unklaren Status von Theresienstadt dieses als Konzentrationslager bezeichnet haben.

¹⁹ 1960 in Tschechoslowakische Sozialistische Republik umbenannt.

anfänglicher Unterstützung aufgrund ihrer Zugehörigkeit zum Ostblock ablehnte.²⁰ Dies war einer der Gründe, warum erst in den 1990er der kurzen jüdischen Periode von Theresienstadt vor Ort Genüge getan wurde.



Umschlag des Buchs *Památník národního utrpení. Terezín. Malá Pevnost / Gedenkstätte nationalen Leids. Theresienstadt. Die Kleine Festung* (1948)
http://kacur.cz/data/USR_001_OBRAZKY/144697.JPG

(Öffentliche) Folter, Bestrafung, Disziplinierung und Gefängnis sind die vier Kapitel von Foucaults Buch *Surveiller et punir – la naissance de la prison* (1975), in dem der Autor sich mit der Entwicklung der Formen moderner Strafe im Europa ab dem 18. Jahrhundert beschäftigt. Wenn in der Kleinen Festung Foltermethoden und ein klassisches Gefängnis zum Einsatz kommt, funktionieren in der Großen Festung disziplinierende Techniken des „Überwachens und Strafens“, die weniger durch die SS-Leute, sondern v.a. durch die von der SS eingesetzte jüdische Selbstverwaltung, die tschechischen Gendarmen und die Mauern der Festungsanlage selbst ausgeführt werden.²¹ Beide Teile des nationalsozialistischen Theresienstadt – sowohl Kerker als auch „Ghetto“ – jedoch fußen auf der „Freiheitsberaubung“, jener Strafform einer modernen Gesellschaft, „in der Freiheit das einzige Gut ist, das allen Menschen gleichermaßen gehört und an dem alle gleichermaßen hängen“ (Foucault 1976: 296). Foucaults Buch über das Gefängnis fand deshalb ein lang anhaltendes Echo, da nach der Erschütterung des Glaubens an die europäische Zivilisation (hervorgerufen durch die totalitären Regime im 20. Jahrhundert) die neuzeitliche Gesellschaft als sich selbst

²⁰ Dies geschah durch Waffenlieferungen und Pilotenausbildung. Ab den 1950er Jahren schwenkte die Tschechoslowakei jedoch unter Führung der UdSSR auf einen antiisraelischen und antizionistischen Kurs um und brach 1967 sogar die diplomatischen Beziehungen ab. Erst nach der samtenen Revolution kehrte die neue Regierung zu den freundschaftlichen Beziehungen mit Israel zurück.

²¹ „[...] with only 30 members present, the SS was thinly represented, so Czech gendarmes did the actual gardening.” Hájková (2013: 41). Adler (1960: 171) spricht von 15 „deutschen Ariern“.

organisierender Zwang verstanden wurde, und umgekehrt das moderne Gefängnis zum verdichteten Schauplatz jener Disziplinierung geriet: „Viel mehr als die Schule, die Werkstatt oder die Armee, die immer eine bestimmte Spezialisierung aufweisen, ist das Gefängnis eine *Gesamtdisziplin*. [...] Es treibt die Prozeduren der anderen Disziplinen auf die Spitze“ (Foucault 1976: 301).

Foucault (1976: 844-849) bezeichnet als Techniken der Disziplinierung die *Klausur* als bauliche Abschließung eines Raums (im „Ghetto“ die Festung), die *Parzellierung*, die jedem Individuum seinen Platz und seine *Funktionsstelle* zuweist (das überfüllte und „selbstverwaltete“ Ghettolager mit dem Ältestenrat, dem Richter, Ghettowache, Ordnungsdienst, Freizeitgestaltern, Jugendfürsorgerinnen, Betreuerinnen, Köchen usw.) und die *Rangordnung* (die nationalen „Ghetto“-Hierarchien). Das von den Nationalsozialisten Anfang Juli 1942 errichtete „Ghetto“ wurde im Sinne der Disziplinartechnik der Verteilung der Individuen im Raum mit Hilfe von Buchstaben und Zahlen organisiert: So wurde die Magdeburger Kaserne im „Tagesbefehl“ 162 am 30.6.1942 als B V, die Bäckerei als A IV bezeichnet, die Straßen wurden mit L (für Längs) und Q (für Quer) und einer Zahl gekennzeichnet (TB 164 am 3.7.1942).

Die militärische Vergangenheit Theresienstadts bleibt auch in der „Ghetto“-Periode erhalten: „Tagesbefehle“ beziehen sich in der Militärsprache auf innere dienstliche Angelegenheiten.²² Mehr noch als in der Kleinen Festung werden im „Ghetto“ die Insassen „dressiert“ und befinden sich in „Disziplinzwängen“, die durch die „Tagesbefehle“ der Selbstverwaltung geschaffen werden. Die Selbstverwaltung verfügte bald auch über einen eigenen Richter, eine eigene jüdische „Ghettowache“ (laut Adler 2005: XXXIX *getouši* genannt, die nicht mit den Gendarmen zu verwechseln war) und Funktionäre der einzelnen Kasernen. Tagesbefehle betrafen die Zählung der Einwohner, so etwa am tschechoslowakischen Nationalfeiertag 28.10.1942 (TB 242) oder nach der Verhaftung des ersten Judenältesten, Jakob Edelstein, am 10.11.1943, begleitet durch groteske Formen der Selbstzüchtigung als Bestandteil der Disziplinierung des Ghettolagers:

Am Tage nach Edelsteins Verhaftung brachte der TB vom 10. November 1943 den Befehl zu einer „Volkszählung“ mit vielen Anweisungen. [...] umständliche Bogen wurden ausgefüllt. Die Anweisungen und Erklärungen für sie füllten viele Seiten. [...] Auf dem Wege zählten sie wiederholt die vorüberströmenden Menschenreihen und postierten sie auf dem Felde, wo an nummerierten Holztafeln kenntliche Plätze eine gruppenweise Zählung erleichtern sollten. Niemand durfte seinen Platz verlassen. Seitwärts wurde eine Gruppe mit mindestens hundert Tragbahnen aufgestellt. Das Feld war mit Gendarmen umstellt, die ihre Gewehre in Anschlag gegen den Menschenhaufen halten mußten. Es war ein unfreundlicher Novembertag, kühl, feucht und neblig. Nach vielen Stunden trafen endlich SS-Männer auf Motorrädern ein, gingen die Reihen ab, zählten und verzählten sich und begannen von neuem – sie haben gewiß nicht den richtigen „Stand“ errechnet. [...] Bald hagelte es Ohrfeigen, wenn jemand nicht ordentlich in der Reihe stand. Manche mußten sich selber ohrfeigen (Adler 2005: 160).

Die Tagesbefehle regelten Transporte, Verdunklungszeiträume, Sprachverwendung, aber auch Details, etwa wo und wie fest der Judenstern bei entblößtem Oberkörper oder auf leichter Kleidung anzunähen sei. Sie sahen auch eigene Ghettostrafen vor für

²² Die Tagesbefehle, später in „Mitteilungen der Selbstverwaltung“ umbenannt (Adler 1960: 168), finden sich in digitalisierter und annotierter Form auf den Seiten des Jüdischen Museums Prag: http://collections.jewishmuseum.cz/index.php/Detail/Object/Show/object_id/135529 Denní rozkazy – zlomek řady původních cyklostylovaných exemplářů nebo ... Denní rozkazy a Zprávy židovské samosprávy [28.5.2014]

Diebstähle (16 Tage Haft für Dr. Löwy aufgrund von Lebensmitteldiebstahl auf dem Bahnhof Bohušovice; TB 246, 6., 4.11.1942) oder für das Nichtgrüßen der SS-Leute und aller Deutschen in Uniform (TB 246, 3., 4.11.1942). Weitere Tagesbefehle betrafen den Postverkehr oder verboten das Sammeln von Kastanien. Zum durch die Selbstverwaltung „überorganisierten“ Theresienstadt vgl. Anna Hájková (2013: 41): „This body created a complicated system of departments in charge of every single branch of life in the ghetto. In this respect, Terezín was rather over than underorganized.“ Dieses Durchorganisieren des abgeschlossenen Raums hängt mit der durch ankommende Neutransporte bedingten Überfüllung der Stadt zusammen, deren gefährlichen Folgen (v.a. Ungeziefer und Seuchen) die jüdische Selbstverwaltung mit Disziplinartechniken zu trotzen suchte. Schließlich wurden ab dem Sommer 1942 bis zu 59.000 Bewohner auf die 36 Hektar Fläche der Festung gepfercht, in der zuvor ein Zehntel dieser Zahl gelebt hatte. Im Geleitwort zu Adlers *Theresienstadt 1941-1945* schrieb ein Mitglied des Ältestenrats, der Rabbiner Leo Baeck: „In einen immer mehr verengerten kleinen Bezirk wurden immer mehr Menschen hineingepresst, sodass einer am andern sich rieb und stieß“ (Baeck in Adler 2005: VII).

Wolfgang Sofsky (1993: 18) schreibt: „Erst einmal eingerichtet, entwickelte sich in den Lagern eine Macht, deren Dynamik weder geplant noch voraussagbar war.“ Bei dem Schicksal der Festungsstadt Theresienstadt handelt es sich um eine architektonische Manifestation des in der Gestalt der menschenverachtenden Pseudo-Rationalität des Nationalsozialismus gescheiterten Projekts der Aufklärung. Adler (2005: XXV, 656) nennt es an mehreren Stellen das „Zeitalter des mechanischen Materialismus“. Die Festung war ein nach geometrischen und militärischen Prinzipien geordneter urbaner Raum, der ohne viel Aufwand als ein KZ benützt werden konnte. Die Machtentfaltung an diesem Ort trug bürokratische Züge²³ und beinhaltete gleichzeitig ein System der Verstrickung, denn in dem Ghettolager wurden zwei Herrschafts- und Rechtsordnungen eingeführt: die unbedingten Gesetze der SS-Kommandatur und die der jüdischen Selbstverwaltung, die konditionierter Natur war. Sie konnte vom Lagerkommandanten modifiziert werden bzw. hing von den im Protektorat gültigen Gesetzen ab. Der Judenälteste musste dem Lagerkommandanten Bericht erstatten, wie man es hier in einem Standbild aus dem fragmentarisch gebliebenen Film *Ghetto Theresienstadt* (R: Irena Dodalová, 1942) sehen kann:

²³ Adler (2005: 318) geht davon aus, dass die „Grundlage der Gesellschaft in dieser Zwangsgemeinschaft eine unablässig lenkende und hemmende Behörde ist; nicht die Gesellschaft entwickelt Institutionen und Behörden, sondern die Behörde ist die einzige gültige Zentralinstitution, sie bestimmt die Gesellschaft und regelt und modelt ihren Bestand.“ In dieser Hinsicht steht Adler in seiner Wahrnehmung der Theresienstädter Zwangsgemeinschaft im Bann der Behörden und ihrer Zwänge. Vergleicht man seine Darstellung mit der von Tschechischsprachigen im „Ghetto“, scheint an all denen, die nicht Deutsch sprachen, das Behördliche abzuperlen. In ihren Erinnerungen dominieren die inoffiziellen Gemeinschaften und Äußerungen, die das Behördliche umgehen oder unterwandern. Dies geschieht auch sprachlich, wobei Adler eine solche Subversion nicht mit Sympathie schildert, sondern im Wortverzeichnis mit dem Attribut „vulgär“ versieht.



Lagerkommandant Siegfried Seidl mit Schäferhund und der Judenälteste Jakob Edelstein aus dem Film *Ghetto Theresienstadt* (Pravda a lež DVD 2013).

2. Nationen im „Ghetto“

Erst ein halbes Jahr nach der Errichtung des Lagers Theresienstadt Ende 1941 wurde die Festungsstadt im Juli 1942 in ein „Ghetto“ verwandelt, in dem nunmehr ausschließlich Juden leben sollten. Als das Ghettolager eingerichtet wurde, musste die nicht-jüdische Bevölkerung, mit der den Juden zuvor jeglicher Kontakt untersagt war (TB 143, 7.6.1942), Theresienstadt verlassen. Über die Reaktionen auf diese Aussiedlung ist wenig bekannt, dokumentiert ist jedoch, dass sich die (deutschen?) Bürger der Stadt Leitmeritz (zuvor Litoměřice), die seit 1938 Teil des Reichsgau Sudetenland war, „über die geplante Einrichtung des Ghettos Theresienstadt, da Theresienstadt als Vorstadt von Leitmeritz betrachtet wurde,“ beschwerten.²⁴

Die künftigen Theresienstädter wurden aus allen gesellschaftlichen Schichten und Teilen Mitteleuropas in das für lediglich 7.000 Personen konzipierte Städtchen deportiert und mussten zeitweise auf engstem Raum zusammenleben. Leo Baeck spricht im Geleitwort zu Adlers Buch von der kulturellen Vielfalt in diesem Lager – und zwar nicht im positiven Sinne:

[...] dass in dieser Enge Juden aus vielen Teilen Europa zusammengedrängt wurden, Menschen also, die seit Generationen heimatlich, kulturell und sprachlich unterschieden waren; jede Eifersüchtelei mit ihrer Überheblichkeit, so schien es, mußte aufbrechen und jedes Gesamtheitsempfinden verkommen (Geleitwort zu Adler 2005: VII).

Wenn man diese Passage liest, könnte man davon ausgehen, dass in Theresienstadt ein Zivilisationsgefälle herrschte, dass West- auf Ostjuden trafen, eine aufgeklärte jüdische Mittelschicht auf das osteuropäische Shtetl. Dem war jedoch nicht so, die Mehrheit der Ghetto-Bewohner war assimiliert. Jiddisch kam nur auf der Theaterbühne vor (Adler 2005: 589; er erwähnt das Stück „In mitt`n Weg“; 183), da

²⁴ Lagebericht für den Regierungsbezirk Aussig (Ústí) für den Monat November 1941, zit. nach Zimmermann 1999: 391.

es in diesem Ghettolager kaum jemanden gab, der Jiddisch sprach; lediglich eine schwache Erinnerung an das „Schwundstufen-Jiddisch“ mag eine Rolle gespielt haben.²⁵ Ein nach Theresienstadt deportierter gutbürgerlicher Berliner jüdischer Herkunft wundert sich in seinem Tagebuch, dass die tschechischen Juden nicht so aussähen, wie in der Nazi-Propaganda geschildert: „Typen, wie der *Stürmer* sie in jeder Nummer zeigte, sah ich überhaupt nicht [...]. Die Menschen aus der Tschechei, manche 100 Jahre im Lande, hatten sich ihm eingefügt“ (Manes 2005: 63).

Die jüdische Identität, die den Bewohnern durch die Nürnberger Gesetze und zahllose Maßnahmen der Diskriminierung als gemeinsame und primäre aufgezwungen wurde, wurde von den einzelnen Theresienstädter Bewohnern nicht als etwas Gemeinschaftliches empfunden. Was etwa die Identität der tschechoslowakischen Juden angeht, stellt Hájková (2013: 53) fest, dass man weder von einer Verbundenheit noch von einem Zusammengehörigkeitsgefühl der Theresienstädter Juden sprechen kann:

The purely Jewish environment of Terezín did not produce any shared Jewish belonging. It did not produce groupness, an ‘emotionally laden sense of belonging to a distinctive, bounded group’, nor connectedness, nor the weakest of these three forms of subjective belonging to a larger group, commonality.

Hájková (2013: 41) spricht von einem „privaten und subtilen jüdischen Selbstverständnis“ der Bürger der Tschechoslowakei, die ins Ghettolager deportiert wurden. Dies kann darauf zurückgeführt werden, dass die jüdische Identität der nach Theresienstadt Deportierten sowohl vor als auch nach dem Holocaust von anderen kulturellen, in manchen Fällen auch nationalen Identitäten überlagert wurde, was insbesondere auf die tschechischen Juden zutrifft.

In Theresienstadt hing in den Jahren des Ghettolagers die Verwendung bestimmter Sprachen maßgeblich von der Anwesenheit bestimmter Nationalitäten und ihrer Sprechergruppen ab. Das Ghettolager wurde von dem Aufbaukommando im Winter 1941/42 gegründet. Hierbei handelte es sich um junge tschechischsprachige Juden, unter ihnen Zionisten, die in Theresienstadt eine Chance sahen, sich auf die Alija vorzubereiten; die tschechoslowakischen Juden prägten die Lebenswelt dieses auf böhmischem, also ihrem heimatlichen Territorium befindlichen „Ghettos“ in sozio-kultureller Hinsicht, waren auch in der jüdischen Selbstverwaltung stark vertreten. Transporte aus dem Protektorat nach Theresienstadt gab es bis 1945.

Ab dem Sommer 1942 kamen die ersten Transporte mit vorwiegend älteren Personen aus dem „Altreich“ und der „Ostmark“, die zu der ersten Krise der Überfüllung des Ghettolagers führten. Im April 1943 und im Januar 1944 kamen Juden aus den Niederlanden, im August 1944 ein großer Transport von über 2.000 Personen aus dem Lager Westerbork. Am 20. November 1944 folgte ein weiterer holländischer Transport, der über Bergen-Belsen geleitet worden war. Über die Hälfte waren Juden, die aus Deutschland stammten und in der niederländischen Emigration von der Gestapo festgenommen wurden. Im Oktober 1943 kamen drei dänische Transporte

²⁵ Vgl. Marek Nekula über die Sprachsituation der Juden in Böhmen: „So verschwand dieser Ethnolekt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – wie vorher das Jiddische – als Folge der Umorientierung der einstigen Sprecher auf den deutschen Standard oder darauf, was in Böhmen dafür gehalten wurde. (Ähnlich geht das Bürgertum auf Distanz zu Dialekten [...]) Es ist dieser Prozess des allmählichen Sprachverlustes des Jiddischen (und Hebräischen) im Zuge der mit der Aufklärung ansetzenden Emanzipation, der die böhmischen Juden sie der eigenen sprachlichen Identität beraubte“ (Nekula 2007: 115).

nach Theresienstadt; sie verfügten über spezielle Privilegien und wurden am 15.4.1945 in Autobussen in ihre Heimat gebracht. Slowakische Juden kamen erst im letzten Winter ins „Ghettolager“, zum Teil aus Auschwitz. Die letzte große Gruppe von Gefangenen kam im März 1945 aus Ungarn auf einem Umweg über Wien an. Die Statistiken für das Ghettolager verzeichnen:

Juden aus dem Protektorat Böhmen und Mähren 73.594
Juden aus Deutschland 42.219
Juden aus Österreich 15.274
Juden aus den Niederlanden 4.897
Ungarn 1.150
Juden aus dem okkupierten tschechischen Grenzland (Sudeten) 612
Juden aus Dänemark 466²⁶

Etwa die Hälfte der Gefangenen im Ghetto stammte also aus dem Protektorat, gefolgt von zwei deutschsprachigen Herkunftsländern. Eine Statistik zu den Sprachen gibt es nicht, jedoch sieht man, dass die dominanten Kulturen und Sprachvarietäten in Theresienstadt das Tschechische, das Reichsdeutsche und das Österreichische waren.²⁷

Dieser Dreizahl im Ghettolager entsprachen die Nationalitäten der drei Judenältesten in seiner Geschichte: der erste war der Tschechoslowake Jakub Edelstein (1903-1944), ein Zionist, der am 20. Juni 1944 in Auschwitz erschossen wurde.²⁸ Er wurde im Januar 1943 vom reichsdeutschen Paul Eppstein (1902-1944) abgelöst. Der Soziologe Eppstein war der ehemalige Leiter der Mannheimer Volkshochschule und ab 1933 tätig in der „Reichsvertretung der Juden in Deutschland“. Gemeinsam mit Leo Baeck, dem Präsidenten der Reichsvertretung, wurde er nach Theresienstadt deportiert. Eppstein wurde in der Kleinen Festung am 27. September 1944 erschossen. Der letzte Judenälteste, um dessen Rehabilitation sich unlängst Claude Lanzmann in seinem Film *Der Letzte der Ungerechten* (2013) bemüht hat, war Benjamin Murelstein (1905-1989), geboren in Lemberg, der damaligen Hauptstadt des österreichischen Galizien. Murelstein war Rabbiner und Mitglied des Judenrats in der Israelitischen Kultusgemeinde Wien.

3. Zum Begriff der „Zwangsgemeinschaft“

„Die Zwangsgemeinschaft stellt eine kranke Gesellschaft dar.“ (Adler 2005: 493)

Am umfassendsten beschrieb und analysierte das soziale Leben im Ghettolager der Prager Soziologe und Holocaustforscher H.G. Adler in seinem Werk *Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft. Geschichte, Soziologie, Psychologie*. Der von Adler für sein Buch über Theresienstadt gewählte Titelbegriff „Zwangsgemeinschaft“ charakterisiert zweierlei: die durch die SS organisierte Klausur von Zehntausenden in einem Ghettolager und das „Ghetto“-Leben unter einer

²⁶ Blodig 2003: 95.

²⁷ Da viele der aus den Niederlanden und Dänemark deportierten Flüchtlinge aus dem Deutschen Reich kamen, spielten das Holländische und Dänische kaum eine Rolle. Vgl. auch Hájková 2002, die eine passive Haltung als „regressive Sozialisation“ der gebürtigen niederländischen Juden diagnostiziert.

²⁸ Vgl. Max Brod's (1947) überaus positive Einschätzung Edelsteins in dem Yizkor-Buch von seinem Geburtsort Horodenka (heute Ukraine): „And so a Jewish hero left this world, a man who up to the end did everything he possibly could and never gave up.“

jüdischen Selbstverwaltung, die für die Transportlisten zum einen, zum anderen für Alltag und Kultur verantwortlich war. Die „anstaltsmäßige Zwangsgemeinschaft“ als soziales Gebilde, dessen Ordnung durch Zwang aufrechterhalten wird, ist ein von Max Weber in *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie* (1922) geprägter Begriff. Der theresienstädtische Zwangsapparat wirkt – entsprechend dem doppelten (Un-)Rechtssystem – auf zwei Ebenen: dem der nach innen gerichteten Selbstverwaltung und dem der Fremdverwaltung der Selbstverwaltung durch die SS von außen.

Im Gegensatz zu Eugen Kogons *SS-Staat* (1946) als „overview of the whole apparatus“ liefert Adler eine „ethnographische“ Analyse eines konkreten Ortes und einer „sozialen Einheit“.²⁹ Adler beschreibt die Beschaffenheit des Theresienstädter Lagers als eines Ortes mit spezifischem Zwangsapparat, der dazu führt, dass sich eine Gemeinschaft der Insassen bildet; sie ist von außen erzwungen und baut auf der Freiheitsberaubung der in der Festung Eingeschlossenen auf – ähnlich wie ein Gefängnis. Adlers *Zwangsgemeinschaft* – das Werk ist bereits 1948 in der Londoner Wiener Library entstanden – gehört in eine Reihe evokativer Titel früher Holocauststudien: von den tschechoslowakischen Juden Erich Kulka und Ota Kraus, ebenfalls Überlebende des Holocausts wie Adler und Kogon, stammt *Die Todesfabrik (Továrna na smrt, Praha 1946)*, ökonomische Aspekte des KZ Auschwitz-Birkenau beschreibend. Kernbegriffe der ersten Generation der Holocaustforschung sind also „Staat“, „Gemeinschaft“ und „Fabrik“ – jeweils versehen mit einem Kompositum, das dieselben mit einem negativen Vorzeichen versieht: SS-Staat, Zwangsgemeinschaft und Todesfabrik.

Warum wählt Adler das Schlagwort der Gemeinschaft? Bereits in den Tagesbefehlen finden sich mehrmals Appelle an die Bewohner Theresienstadt, sie mögen ihre eigenen Interessen denen der „Gemeinschaft unterordnen“ (TB 165; 2.7.1942). Theresienstadt – im Gegensatz zu den kleineren und kurzlebigen „Ghettos“ – durfte bzw. musste als selbstverwaltete Stadt mit Ältestenrat, Ghettogericht und Ghettowachleuten tatsächlich ein politisches Gebilde entwickeln, das über mehrere Jahre hin stabil fungierte. Weitere Selbstbeschreibungen der Theresienstädter Juden können Adler beeinflusst haben: So spricht etwa der Rabbiner und letzte Judenälteste Theresienstadts, Benjamin Murlstein, in dem Interview, das Claude Lanzmann 1975 in Rom mit ihm geführt hat, von einer „Schicksalsgemeinschaft“³⁰ (*Le dernier des injustes / Der Letzte der Ungerechten*, 2013). Und man findet den Begriff der Gemeinschaft auffallend häufig in einem in Theresienstadt 1943 verfassten Drehbuch, das zum Teil im späteren Propagandafilm von 1944-1945 verwendet wurde: Für die Einstellung 5 ist „Gemeinschaftsleben“ vorgesehen. Für die 7. Einstellung ist folgender Text geplant: „Aus welchem Lebenskreis wir auch immer gekommen sind, hier hat sich in dem Leben jedes Einzelnen eine gewisse Gemeinschaftsverantwortung und Disziplin zu bewahren, ohne welche eine so verhältnismässig plötzliche Umstellung undenkbar wäre“ (eine ähnliche Passage kommt in der späteren realen Rede des zweiten Judenältesten, Paul Eppstein, vor). In Einstellung 8 wird Gemeinschaftsverpflegung erwähnt. In der Einstellung 59 soll in einer Totale die belebte Hauptstrasse zu sehen sein und als Text zu hören: „All das sind Leistungen, auf die die jüdische Gemeinschaft mit einer gewissen Befriedigung zurückblicken kann. Dabei gilt für Theresienstadt der Grundsatz einer Gemeinwirtschaft mit beschränkter Entgeltlichkeit.“ Nahezu am Schluss des Films

²⁹ „[Adler] more in the manner of Malinowski, reconstitutes a single social unit.“ (Adler 1996: 19).

³⁰ Vgl. auch Adler 2005: 656: „Gemeinschaft erwies sich bloß noch als Schicksalsgemeinschaft und zwar im Lager in der Form einer Zwangsgemeinschaft.“

(Einstellung 72) sollte in einer Totale Folgendes auftauchen: „Einstellung: von der Kirchturmspitze oder vom Turm in der Langen Strasse 18 aus. Panorama über ganz Theresienstadt. Abblenden.“ Danach sagt der Judenälteste: „Indem wir Sie aufs herzlichste willkommen heissen, nehmen wir Sie in unsere Gemeinschaft auf“ (Textteil der DVD *Pravda a lež* 2013). Die Herausgeber der DVD schreiben die Autorschaft des Drehbuchs dem Fotografen und Kameramann Jindřich Weil zu, der bereits am ersten von der SS in Auftrag gegebenen Filmprojekt „Ghetto Theresienstadt“ im Ghettolager, mit dem die Insassin Irena Dodalová 1942 betraut worden war, mitgearbeitet hatte.³¹ Die Übereinstimmungen zwischen dem Drehbuch von 1943 und der Rede des Judenältesten lässt darauf schließen, dass die jüdische Selbstverwaltung mehr oder weniger eng mit den Drehbuchautoren, die von der SS angeheuert worden waren, zusammenarbeitete. Dies wird auch durch Benjamin Marmelsteins Erwähnung von Eppsteins Mitwirkung und seiner eigenen Redaktion des Drehbuchs in seinem für ein tschechoslowakisches Gericht formulierten Text aus dem Jahr 1946 bestätigt.³² Jenes Beschwören der jüdischen Gemeinschaft geht offensichtlich auf eine ideologische Haltung des Ältestenrats zurück, dessen Aufgabe es war, das „Ghetto“ am Leben zu erhalten. Adler übernimmt den Begriff, jedoch gibt er ihm mit dem ihm eigenen Sarkasmus das Wort „Zwang“ bei.

Ruth Klüger (1992: 130) verwendet das Kompositum in ihren Erinnerungen *Weiter leben. Eine Jugend* in Anwendung auf Gemeinschaften in zwei „ansehnlichen früheren Offizierskasernen“ mit den Nummern L410 (für tschechische Kinder) und L 414 (für deutsche Kinder): „Wir haben diese Zwangsgemeinschaft in ein Stück Jugendbewegung verwandelt, wobei die Grundsätze von verschiedenen Jugendbewegungen mitspielten, vor allem der zionistischen“ (Klüger 1992: 132). Das positiv Gemeinschaftliche, das hier an einen Kibbuz oder eine Kommune erinnert, war von den beiden tschechischen ideologischen Gruppen geprägt, den Zionisten („Zionists regarded Terezín as a kibbutz or a *hachshara*“; Hájková 2013: 44) und den Kommunisten. Der Schweizer Maurice Rossel, ein Mitglied der Delegation des Internationalen Roten Kreuzes im Juni 1944, sprach vom Theresienstädter „Gemeinschaftsgeist“ und charakterisierte Paul Eppstein als Stalinisten im „Ghetto“: „Diese jüdische Stadt ist wirklich erstaunlich [...]. Das Ghetto von Theresienstadt ist eine kommunistische Gesellschaft, geleitet von einem ‚Stalinien‘ von hohem hohem Wert, EPPSTEIN.“ (Rossel 1996, 297).

Über Gemeinschaft (1935) heisst eine Publikation des baltendeutschen SA-Sturmbannführers Rudolf Hippius, der 1943 Professor in der im Juli 1942 in Prag gegründeten Reinhard-Heydrich-Stiftung wurde. Reinhard Heydrich war in einem Anschlag am 27. Mai 1942 von tschechoslowakischen Widerstandskämpfern tödlich verletzt worden. Der Name der Stiftung gab bereits die Richtung der Forschung vor, die „volkstumpolitisch“ gegen die tschechische Bevölkerung vorgehen sollte – jedoch ohne die Produktion der kriegswichtigen Industrie zu gefährden. Diese mit der Ausarbeitung von Nachkriegsprojekten der Germanisierung befasste Stiftung beschäftigte auch Ostforscher und Slavisten wie Edmund Schneeweis, Gerhard Gesemann oder Eugen Rippl, Herausgeber der *Slavischen Rundschau*, in der zuvor

³¹ Vgl. auch Strusková 2011: 137.

³² „Im Jahre 1944 wurde Eppstein beauftragt, ein Filmmanuskript, und zwar Drehbuch mit Text vorzulegen. Ich selbst habe die Redaction [sic!] des Textes übernommen, die Bilderfolge des Textes Drehbuch arbeiteten auf Grund des Textes zwei Fachleute, die in Barrandov gearbeitet hatten und auch beim ersten Film beschäftigt waren, aus.“ Marmelstein in seinem Bericht über die Filmprojekte im Ghettolager (2.3.1946; Archiv bezpečnostních složek, 305-633-1).

Tschechen und Deutsche zusammengewirkt hatten.³³ Der vom Bohemisten zum Sudetogermanisten gewordene Rippl hatte in der Reihe *Beiträge zur sudetendeutschen Volkskunde* Nr. 26 die Studie *Die Soldatensprache der Deutschen im ehemaligen tschechoslowakischen Heer* (Reichenberg 1943) verfasst und charakterisierte – im Gegensatz zu seinen früheren Arbeiten – Sprache als Instrument der nationalen Abgrenzung (Kraft 2001: 333).

Aus Polen nach Prag versetzt, entwickelt Hippius, der „Rassenpsychologie“ und anthropologische Erhebungen in Mitteleuropa für nationalsozialistische Ziele einsetzte, Projekte der künftigen „Umvolkung“ der Tschechen.³⁴ In seinem Buch aus dem Jahr 1935 beschwört er „Gemeinschaft“ als „eine herrische Kraft, die die Einzelseele erhöhen kann und adeln, aber auch brechen und vernichten“ und führt sie mit dem Begriff des „innerlich“ erfolgenden Zwangs“ zusammen: „Es ist aber eine letzte Wirklichkeit der seelischen Art, dass die Gemeinschaft den Einzelnen zwingt. Grade in der Art des Zwanges besteht der entscheidende Unterschied. Majorität zwingt äußerlich (bei entsprechender Ordnung), Gemeinschaft zwingt innerlich“ (Hippius 1935: 8). Danach folgt der Nexus zum „Geist eines Volkes“ (ibid.: 9). Der Begriff der Volks-Gemeinschaft ist bereits hier mit einem als positiv verstandenen Zwang verbunden.

Adlers Prägung des Begriffs der [jüdischen] „Zwangsgemeinschaft“ könnte also auch einen Gegenbegriff zur „arischen Volksgemeinschaft“ darstellen. Im Ghettolager Theresienstadt war es keine Seltenheit, dass Häftlinge auf den Rassismus der Nazis mit Nationalismus oder Chauvinismus reagierten, welcher ja den Glauben an die Überlegenheit der eigenen Gruppe oder der eigenen Sprache ausdrückt – in Theresienstadt jedoch nicht bezogen auf die SS, mit der der gewöhnliche Ghettobewohner keinen Kontakt hatte, sondern auf die anderen Mithäftlinge. Nationalismus oder Patriotismus in Theresienstadt ist daher so gut wie nie auf die Identifikation mit dem jüdischen Volk bezogen (z.B. zionistischer Art), sondern ein tschechoslowakischer³⁵ oder österreichischer, seltener ein deutsch-nationaler (etwa bei den Juden, die als Teilnehmer am ersten Weltkrieg ausgezeichnet worden waren) bzw. ein tschechischer oder deutschböhmischer Sprachchauvinismus.

4. Ghettosprachen

Obwohl Adler sein Werk *Theresienstadt 1941-1945* samt Wörterverzeichnis in der unmittelbaren Nachkriegszeit schrieb und 1955 veröffentlichte, wurde seine Grundlagenarbeit zu den Sprachen Theresienstadts weder diskutiert noch fortgesetzt – dies hängt u.a. mit dem Fehlen der Holocaustforschung in der sozialistischen Tschechoslowakei zusammen. Auch von der deutschsprachigen Slavistik wurde das linguistische und kulturwissenschaftliche Forschungsgebiet der „Zwangsgemeinschaft“ des in Theresienstadt an einem gemeinsamen Ort „ghettoisierten“ Tschechen und Deutschen bisher nicht bearbeitet, da

³³ Vgl. hierzu Ehlers 2001 und Kraft 2001.

³⁴ Zu Hippius vgl. Klautke 2007.

³⁵ In Drubek-Meyer 1999 habe ich anhand von Filmbeispielen und Prosatexten gezeigt, wie in den 1960er Jahren tschechische Künstler sich mit den jüdischen Opfern während des 2. Weltkriegs ihres Landes identifizierten. Lisa Peschel wiederum hat in ihrem Artikel von 2010 argumentiert, dass es umgekehrt für tschechoslowakische Juden überlebenswichtig war, sich nach dem Krieg nicht nur als assimilierte Juden, sondern auch als tschechische Patrioten zu zeigen. Diese Assimilation mit der tschechischen Kultur mag jener späteren Identifikation der nicht-jüdischen Tschechen mit ihren „schwarzhaarigen Brüdern“ (so der Titel einer Erzählsammlung von L. Fuks aus dem Jahr 1964: *Mí černovlasí bratři*) als logischer Schritt vorausgegangen sein.

Holocaustforschung und Slavistik erst in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren sich ihre Berührungspunkte begannen wahrzunehmen.³⁶ Literarische Zeugnisse aus Theresienstadt/Terezín werden jeweils isoliert von Germanisten³⁷ oder Bohemisten behandelt – es ist nicht das „Ghetto“ als der multilinguale Locus ihrer Entstehung, der die Analyse der Texte bestimmt, sondern die jeweiligen Herkunftssprachen und – Literaturen bzw. die Stellung des Textes in der Holocaustliteratur. Mein Beitrag stellt sich also auch der Frage der Bedeutung dieses speziellen Zwangsorts, indem er den Topos eines durch die Nationalsozialisten errichteten geschlossenen Stadtraums für Juden auf tschechischem Boden untersucht. In dieser Theresienstädter „Klausur“ (Foucault) waren schließlich – neben den tschechischen Gendarmen (*četníci*) – zwar kaum ethnische Slaven anzutreffen, jedoch Personen, die eine slavische Sprache sprachen.³⁸

Adler erachtete die Sprachenfrage im „Ghetto“ als so wichtig, dass er das Glossar und mit ihm eine Enzyklopädie der Dinge und Beziehungen, wie sie sich in der „Lagersprache“ (Adler) manifestierten, seinem Werk voranstellt: „Absichtlich habe ich ein Wörterverzeichnis voran- und nicht nachgestellt, das den Charakter dieses ‚Ghettos‘ zu verdeutlichen hilft und auch lehrt, aus welchen Elementen sich die Lagersprache zusammensetzte“ (Adler 2005: XXV). Dieses „Wörterverzeichnis“ erläuterte zahlreiche lagerspezifische Begriffe und gab auch ihre etymologische Herleitung. Adlers Glossar ist alphabetisch und enthält Hinweise, wer welche Begriffe in welchem Kontext verwendete. So steht ein „O“ dann, wenn es sich um den offiziellen Gebrauch der Lagerleitung handelte, ein „U“ bei umgangssprachlichen, meist tschechischen Wörtern („*terezínka*“ für die Ruhr, „*odvaz*“ für „Abbindung“ = Diebstahl; Adler 2005: LIV, XLVII), die offensichtlich auch von nicht-tschechischsprachigen Insassen benützt wurden oder ironische deutsche Begriffe („*Messepalast*“; Adler 2005: XLVIII). Holländische oder dänische Worte kommen kaum vor, dafür einige hebräische („*Kille*“ für Kehilla, die Jüdische Kultusgemeinde, und „*Sof*“/ „*Soph*“ für das Ende). Es geht bei der „Lagersprache“ um semantische Verfahren und Interferenzen, und zwar auf beiden Seiten. Doch was meint Adler mit „Lagersprache“? Ist es das Theresienstadt-Deutsch mit grammatisch-morphologischen (*betreuerka*) Abweichungen, mit Entlehnungen (*polička*) oder Neubildungen (*Siechlingsheim*), oder das Theresienstadt-Tschechisch mit Entlehnungen wie *zicha* für den Muselman oder Suffigierungen deutscher Wörter wie *betreuerka*? Auch wenn manche speziellen Jargon-Worte in beiden Sprachen vorkamen, konstituierten diese noch nicht ein neues Idiom. Eine gemeinsame Lagersprache existierte nicht – es sei denn in Adlers Bewusstsein, das auf die bilinguale Situation in Prag eingestellt war und die beiden Sprachen als eine „Lagersprache“ wahrnahm.

Das Deutsche wurde von der Selbstverwaltung verwendet, die durch ihre auf Deutsch verfassten „Tagesbefehle“ auch zur Bildung und Normierung des offiziellen, von

³⁶ Vgl. jedoch die nicht auf Theresienstadt begrenzten Arbeiten von Peter Kosta 1999 und Tilman Berger 1999. Einen neuen Beitrag hierzu stellt Lisa Peschels Aufsatz (2010) dar, der in deutscher Übersetzung so wiedergegeben werden kann: „Sehnsucht nach der geliebten Heimat. Über die tschechische Kultur im Theresienstädter Ghetto und die Reintegration nach dem Krieg“.

³⁷ Im Rahmen der Germanistik jüngst etwa S. Alferts (2010), der sich den deutschen Gedichten des zweisprachigen Juden Peter Kiens (František Petr Kien) widmet.

³⁸ Hájková (2013: 40) beschreibt die Sprachbeherrschung der tschechoslowakischen Juden wie folgt: „a bilingual, Czech-German community, in transition towards the Czech language and Czech gentile culture. [...] among the generation born in the interbellum period, many people did not speak German well. Yet, those, for whom German was their first language, usually had a very good command of Czech.“

Juden verwendeten deutschen Lagerdiskurses beitrugen. Ein Beispiel für einen schriftsprachlichen „Ungeist“ (Adler) wäre die Hypertrophie oder Abwandlung der Präfixe wie „Abwandern“ oder „Einsiedeln“ bzw. Komposita wie „Großraumtätigkeit“, „Gebäudeerhaltungszentrale“. Gleichzeitig enthalten diese neuen bürokratischen Wörter oft einen Hinweis darauf, dass die bezeichneten Tätigkeiten in Theresienstadt nicht denen im normalen Leben entsprachen: Statt „ein Bad nehmen“/ „baden“ heisst es im Ghettolager „Abbaden“ (Adler 2005: XXIX). Unter Umständen meint Adler diesen bürokratischen Diskurs, wenn er einen „Sprachverfall im Zeitalter des mechanischen Materialismus“ (Adler 2005: XXV) beklagt; er selbst bemüht sich in seinem Werk um ein „unverdorbenes Deutsch“. In Adlers Beschreibung gehört zum Theresienstadt-Deutsch nicht nur die „krampfhaft“ bürokratisch-zynische Sprache der SS, sondern auch die „Umgangs- und Schriftsprache in Theresienstadt“, das heißt, die Sprache der Insassen:

Obwohl ich mich bemühte, dieses Buch in unverdorbenem Deutsch zu schreiben, brachte es das Thema, ein für jüdische Gefangene eingerichtetes Lager der SS, mit sich, daß sich im Text der Sprachverfall im Zeitalter des mechanischen Materialismus im allgemeinen, so wie die gestaltlos krampfhaft Sprache des Nationalsozialismus und die Umgangs- und Schriftsprache in Theresienstadt im besonderen und oft geradezu aufdrängen mußte. Gewiß jedoch sollte der Ungeist, der dieses Lager schuf und vegetieren ließ, auch sprachlich überwunden werden (Adler 2005: XXV).

Adler lehnt das Multikulturelle und -sprachliche ab, ein – von den Nationalsozialisten oder vom Tschechischen – „verdorbenes“ Deutsch ist ihm ein Gräuel. Adler gehörte zur jüngeren Generation des Prager Kreises um Kafka und Brod,³⁹ die den Kontakt des Deutschen mit dem Tschechischen, etwa in der extremen Form des Böhmakelns, stets mit Argwohn verfolgte. Adler legte seiner Abhandlung ein Konzept der Sprachreinheit zugrunde, wie es bereits vor dem 2. Weltkrieg in den Selbstversicherungsdiskursen über das in Böhmen gesprochene Deutsch zum Ausdruck kam, das sich stets vor dem es umgebenden Slavischen in Acht nehmen musste. Zu den eingefleischten Prager Vertretern des Deutschen gehörte etwa der Schriftsteller Johannes Urzidil (1972: 208), der die Prager Schriftsteller als Träger des „reine[n] und unversetzte[n] Hochdeutsch“ ansah. Peter Demetz beschreibt seine Position nach dem Krieg als eine tragische, da er Benešs Entscheidung, die Deutschböhmern zu vertreiben, nie verwunden hatte.⁴⁰

Ein ähnlicher „Purismus“, der sich gegen das Hybride der Theresienstädter Ghettosprachen wendet, spielt in den tschechischsprachigen Texten der Überlebenden kaum eine Rolle. Manche literarischen Texte setzen die Sprachmischungen als Zeichen der Authentizität ein (Arnošt Lustig), andere reagieren mit Ironie und Humor auf die Neologismen und betreiben lustvoll makkaronistische Sprachspiele (so etwa J.R. Pick 1969). Dies bezeugt, dass der Verlust der (Mutter-) Sprache auf der Seite der Deutschsprachigen besonders stark empfunden wurde, während das tschechische Sprachverhalten kaum angetastet war bzw. sich in üblichen Bahnen des Sprachkontakts bewegte, zuweilen an Verhältnisse vor 1918 anknüpfend.

³⁹ Vgl. hierzu Hocheneder 2009: 14.

⁴⁰ „Nikdy se nesmířil s Benešovým rozhodnutím odsunout Němce. Zastával teorie, že je možno Němce převychovat a odsun znamená vzdát se možnosti převychovat značnou část německé menšiny k demokracii.“ [Er konnte sich nie mit Benešs Entscheidung, die Deutschen zu vertreiben, anfreunden. Seinen Theorien zufolge hätte man die Deutschen umerziehen können; die Vertreibung bedeute, die Möglichkeit aufzugeben, einen bedeutenden Teil der deutschen Minderheit zur Demokratie umzuerziehen.] (Marxová / Tuckerová 2010: 7)

Aus Adlers Glossar, ebenso wie aus Ghetto-Tagebüchern und Memoiren Überlebender wird anschaulich, wie sich die beiden Hauptsprachen im „Ghetto“ zueinander verhielten und welche emotionalen Reaktionen ihre Verwendung hervorrufen konnte. Die Bewertung und Bedeutung des Deutschsprechens war in sich gespalten, da es die Muttersprache sowohl der Täter und als auch vieler der Opfer war. Das Deutsche als Sprache der nationalsozialistischen Reglements erfährt in den meisten Erinnerungen sowohl der deutschen als auch der tschechischen Sprecher eine a-priori-Zurücksetzung bzw. Brandmarkung. Die Sprecher des Deutschen erfahren dies jedoch erst durch die tschechische Perspektive auf jene Sprache, die sie ‚zu Hause‘ noch für ihre schuldfreie Muttersprache gehalten hatten. Das Deutsche wurde v.a. von den tschechischsprachigen „Protektoratsjuden“ als eine feindliche Sprache angesehen.

Die Aggression gegen das Deutsche schlägt sich in den Verballhornungen deutscher Begriffe im tschechischen Lagerjargon (*supa* beschreibt eine minderwertige Suppe) nieder oder in Abwandlungen des SS-Amtsdeutsch: So gibt es einige für den Theresienstadt-Jargon spezifische Begriffe, die sich aus der Kreuzung der Sprachen ergaben: „Srat“ abgekürzt für Ältestenrat.⁴¹ Im Theresienstadt-Deutschen finden sich einige grammatische Abweichungen, wie z.B. der Plural vom Wort Spucke als „die Spucken“.

Umgekehrt zeugen die tschechischen Begriffe im Deutschen davon, dass das Lager von dem tschechischsprachigen „Aufbaukommando“ (AK) Ende 1941 errichtet wurde. Diese „Pioniere“ prägten bestimmte Realia des Lagers auf Tschechisch, die später in durchaus neutraler Weise auch von sog. „Reichsjuden“ verwendet wurden: *Bandaska* als Trinkgefäß, *kumbál* vom frz. *chambelle* – dies war die Privatzone eines besser ausgestatteten kleinen Bereichs, etwa auf dem Stockbett oder als abgetrennte Koje in einer großen „Ubikation“, *pomazánka* nannten alle den selbstfabrizierten Aufstrich aufs Brot, *polička* war ein Wort für ein in Eigenregie gezimmertes Möbelstück direkt am Bett. Tschechische Begriffe setzten sich für illegale Tätigkeiten oder Errungenschaften durch. In Theresienstadt sprach, dichtete oder sang auf Tschechisch, wer etwas vor der SS geheim halten wollte.⁴²

Die Situation des Deutschen als Nationalsprache des „Reichs“ war in Theresienstadt schwierig. Da die SS, die über das Lager herrschte, Deutsch sprach, bildete sich an diesem „Ghetto“ auf tschechischem Boden früh eine sprachbasierte Feindschaft aus. Die Tschechisch-Sprecher unter den Aufbaukräften wandten sich gegen die Sprache derjenigen, die ihr Land besetzt hatten. Weitere Aversionen gegen das Deutsche entstanden in einer zweiten Etappe, als Juden aus dem „Altreich“ ankamen – jeder neue Transport nach Theresienstadt bedeutete schließlich auch eine Gefährdung der Anwesenden und ihrer Freunde und Familienmitglieder, von denen einige abtransportiert werden mussten. Nicht nur die SS, sondern auch die aus dem *rajch* Deportierten wurden als Eindringlinge qualifiziert. Zu den Neulingen gehörte etwa Käthe Starke(-Goldschmidt), die im Juni 1943 aus Hamburg eingetroffen war und sich erinnert: „Nicht daß die Spannung zwischen den Tschechen und uns klar ausgesprochen worden wäre. Wir spürten deutlich die Aversion und kannten nicht die

⁴¹ Das Wort *srát* (tschechisch für „schießen“) hat in seinen Ableitungen weitere, meist negative Bedeutungen, so etwa „sich in die Hose machen“ (Angst bekommen), die im Bewusstsein der Tschechischsprachigen mit dem Ältestenrat assoziiert werden; vgl. auch *sračka*, ein Wort, das einen Feigling bezeichnet, aber auch *sranda* – Spaß, Gaudi. Adler (1960: XLVIII) führt *prúser* in seinem Wortverzeichnis als „tsch. Vulgärausdruck“ an: „Unter tschechischen Juden für einen illegalen Vorgang, der Vorgesetzten, namentlich der SS zur Kenntnis gelangt ist.“

⁴² Vgl. hierzu Drubek 2012.

Gründe“ (Starke 1975: 56). Hier kann man auch die Rangordnung erforschen, die sich am Zwangsort Theresienstadt entwickelte. Die Theaterwissenschaftlerin beschreibt in ihrem geistreichen Erinnerungsbuch über das „Ghetto“ die Lagerhierarchie als nationale:

Eine Wertskala nach Nationen würde an erster Stelle die Tschechen placieren. Sie sprachen die Sprache des Landes und der Gendarmen, der Cetniks. Sie waren im eigenen Land und durften zweimal im Jahr ein Paket von 25 Kg. Gewicht empfangen. Das hob sie über die Masse hinaus, sie waren etwas besser ernährt und vergleichsweise wohlhabend. An zweiter Stelle ständen die Österreicher, die als Angehörige des Großdeutschen Reiches hier als Deutsche firmierten. Sie wurden als ehemaliges Brudervolk und ebenfalls Usurpierte kollegial toleriert. Unlogischerweise, da speziell sie Herrn Hitler produziert und selber heim ins Reich verlangt hatten. Das fiel hier nicht ins Gewicht, alle Schuld war bei den Reichsdeutschen, und das waren wir. [...] In Theresienstadt waren wir Deutsche (Starke 1975: 55-56).

Die Bestätigung dieser Haltung auf tschechischer Seite findet sich in dem von Alena Ludvíková herausgegebenen Doppeltagebuch (verfasst von der Tochter in Prag, und der Mutter im „Ghetto“), in dem die Mutter schreibt:

Gestern habe ich in unserer Ubikation einen Streit gehabt. Ich hab den deutschen Frauen, die mit uns wohnen, gesagt, dass ich stolz darauf bin, Tschechin zu sein, und dass ich mich nie als Jüdin gefühlt habe. Es war fast ein politischer Streit. Ich war beinahe grob. Einer von ihnen sagte ich, sie sollte das Maul halten, ich wurde ordinär – ich bin schon nicht mehr Herr meiner Nerven.⁴³

Die aus Wien stammende Schriftstellerin und Germanistin, Ruth Klüger, die ebenfalls in Theresienstadt interniert war, vertritt eine ähnliche Position wie die Hamburgerin Käthe Starke: „Wir wurden also auch hier für etwas angefeindet, wofür wir nichts konnten, nämlich, dass wir die ‚falsche‘ Muttersprache hatten“ (Klüger 1992: 138). Das gemeinsame Angefeindetwerden schuf jedoch noch keine gesamtdeutschsprachige Gemeinschaft.

5. Ein „Antlitz“ oder mehrere Gesichter einer „Zwangsgemeinschaft“?

Auch wenn in Theresienstadt die tschechischsprachigen Juden von außen als Gemeinschaft wahrgenommen wurden, waren sie innerlich differenziert. Hájková nennt als wichtigste Gruppierungen die Zionisten, die Tschecho-Juden (ČeCHO-židé) und die Kommunisten; sie erwähnt nicht, dass diese Auffächerung sich auch im von Adler angelegten Wörterverzeichnis niederschlägt: die in der Ghetto-Rangordnung an der Spitze stehenden Zionisten wurden als *Šalomisté* bezeichnet, die tschechischsprachigen Juden als *Ahojisté* – von dem tschechischen Gruß *ahoj*. „Tschechische Assimilanten, die sich gegenüber den jüdischen Verwaltungsstellen im Lager aus Opportunismus als Zionisten ausgaben“ (Adler 2005: XXX, L), wurden *Šahojisté* (ein Portmanteau-Wort aus dem tschechischen *ahoj* und dem hebräischen *šalom*) genannt.

⁴³ „Včera jsem se u nás v ubikaci hádala. Řekla jsem těm Němkám, co s námi bydlí, že jsem hrdá na to, že jsem Češka a že jsem se nikdy Židovkou necítala. Byla to trochu politická hádka. Byla jsem skoro hrubá. Řekla jsem dokonce jedné z nich, aby držela hubu, byla sprostá – nejsem již pánem svých nervů.“ (Alena Ludvíková 2006: 156).

Der erste Teil des Untertitels von Adlers Buch – *Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft* – vermittelt den Eindruck, dass die erzwungene Gemeinschaft von Juden aus verschiedenen Ländern in Theresienstadt ein gemeinsames „Antlitz“ gehabt hätte. Dieser Anthropomorphismus legt nahe, die Theresienstädter Ghettogemeinschaft hätte ein Gesicht gehabt, sei also *eine Person* gewesen. Ebenso spricht Adler in einer für ihn nicht charakteristischen Ungenauigkeit von *einer* „Lagersprache“, wobei sein Wörterverzeichnis wie auch Baecks Geleitwort nahelegen, dass im Lager verschiedene Sprachen verwendet wurden, die sich gegenseitig durchdrangen bzw. Überschneidungen aufwiesen. Die Verwendung des Singulars kann man in dieser frühen Holocauststudie mit dem Streben nach einer den Sonderfall Theresienstadt übersteigenden Phänomenologie des „Ghettos“ erklären. Etwas unglücklich drückt der Singular zum einen jene Vereinheitlichung der Bewohner des „Ghettos“ aus, die ihnen von der SS zwangsweise zugeschrieben wurde, zum anderen postuliert Adler eine Kategorie des Ghettolageropfers, das jedoch aus Individuen bestand, die laut Hájková (2013) im Fall von Theresienstadt weder in noch nach der Gefangenschaft ein Zusammengehörigkeitsgefühl entwickelten. Hájkóvas Feststellung kann jedoch in beiden Hinsichten relativiert werden: Im Ghettolager selbst gab es zumindest eine öffentliche Situation, in der alle Häftlinge – in der Hoffnung auf eine baldige Befreiung im „Ghetto“ selbst – in Eigeninteresse gemeinschaftlich handelten: das Mitmachen und Stillhalten bei dem für den Juni 1944 angesetzten Besuch des Internationalen Roten Kreuzes. Hier hatten die Ghettoinsassen in einer Art theatralischen Darbietung, die eine selbstverwaltete jüdische Siedlung vorführte, vor ausländischen Gästen mitzuspielen – und kein einziger Insasse versuchte, die Besucher, etwa mit einem Kassiber, darüber zu informieren, dass es sich lediglich um ein Schauspiel handelte. Die gefügigen Theresienstädter hatten sich also gemeinsam gegen den offenen Widerstand entschieden – im Gegensatz zu den Warschauern, deren „Ghetto“ als Folge dessen im Frühjahr 1943 liquidiert worden war. Dass die politische Gemeinschaft des Juni 1944 existiert hat, kann sowohl als Schande als auch Errungenschaft von Theresienstadt als politischem Gebilde verstanden werden, das als einziges „Ghetto“ nicht von den Nationalsozialisten aufgelöst wurde – viele der Ghettos wurden gebrandschatzt. Dies bedeutet, dass die Juden von Theresienstadt zwar nicht als proto-nationale, aber doch als politische (Zwangs-) Gemeinschaft existierten. Sie trafen als solche auch gemeinschaftliche Entscheidungen, denen ein gewisser Erfolg bei der Rettung von Menschenleben und der Festungsstadt selbst beschert war, deren Zerstörung von der SS vorgesehen war (vgl. Murmelsteins Aussage in Lanzmanns Film). Gerettet wurden auch die in der „Ghetto“-Festung versteckten Zeugnisse und Kunstwerke, die heute so eine wichtige Quelle über das Leben in Theresienstadt 1941-1945 darstellen und eine Erinnerung an jene Opfer ermöglichen, die den Holocaust nicht überlebt haben – als Beispiele möchte ich solch verschiedenartige Gedenkmedien nennen wie Egon Redlichs 1967 auf einem Dachboden gefundene Tagebücher, die in drei Sprachen (Deutsch, Hebräisch und Tschechisch⁴⁴) verfasst sind, die vergrabenen Zeichnungen von Bedřich Fritta, die eingemauerten von Leo Haas, die in ein Holzalbum eingebundenen Aquarelle von Zdenka Eismannová (1897-1943)⁴⁵ oder versteckte Filmschnipsel (Strusková 2011). Auch Adlers Werke überstanden nach seinem

⁴⁴ Eines der Hefte ist heute in der Magdeburger Kaserne von Theresienstadt ausgestellt: Unter den meisten Wochentage finden sich hebräische Einträge, am Sabbat jedoch schrieb Redlich Tschechisch – wohl um auf diese Weise nicht gegen die Sabbatgebote zu verstoßen.

⁴⁵ Seit 2011 aufbewahrt im US Holocaust Museum, Washington, DC: <http://collections.ushmm.org/search/catalog/irn47187> [13.3.2014]

Abtransport nach Auschwitz den 2. Weltkrieg in Theresienstadt, wo Leo Baeck sie verwahrt hatte.⁴⁶

Was nun die Gemeinschaft der Theresienstädter Opfer in der Nachkriegszeit angeht: es gab durchaus Zusammenschlüsse von Überlebenden, wenn auch erst Jahrzehnte nach der Befreiung. Eine der frühesten Bemühungen um eine Zusammenkunft der Überlebenden fand in Israel im Jahr 1955 statt. 1975 wurde das Museum mit Gedenkstätte Beit Terezín im Kibbuz Giv'at Chajim Ichud gegründet. Die 1993 in Tschechien gegründete Terezínská iniciativa (Theresienstädter Initiative) ist eine Vereinigung ehemaliger tschechischer Häftlinge der „Ghettos“ in Theresienstadt und Litzmannstadt und ihrer Nachkommen.⁴⁷ Dies bedeutet, dass die Opfer unter bestimmten Bedingungen durchaus zu einem Zusammengehörigkeitsgefühl gefunden haben – aber meist wieder unter dem jeweiligen nationalen Vorzeichen.

In Theresienstadt selbst konnten die verschiedenen nationalen Gruppen schon deshalb keine über-nationale, z.B. auf zionistischen Grundsätzen ausgerichtete (Volks-) Gemeinschaft bilden, da das Wesensmerkmal, welches ihnen als gemeinsames aufgedrängt wurde, ihre Zugehörigkeit zum Judentum war, wie es die rassistischen Nürnberger Gesetze definiert hatten; die Lagerleitung wird dies begrüßt haben, da gerade der (zionistisch-) nationale Gedanke oder eine einheitliche Ideologie am ehesten in einen bewaffneten Widerstand führen konnte. Der äußere Zwang zu einer jüdischen Identität verhinderte oft geradezu ein Bekenntnis zum Judentum, das vorher „privat“ oder einigen sogar nicht bewusst war, worauf der „Jugendfürsorge“-Funktionär Egon Redlich (1916-1944) hinwies. Der erst im „Ghetto“ zum „Judentum im vollen Sinne“ gefunden habende Redlich⁴⁸ beklagt sich im März 1943, die neuangekommenen „Mischlinge“ hätten vom „Judentum“ und dem „Schicksal eines Volkes (*národ*), zu dem sie nicht gehören“, keine Ahnung.⁴⁹

Redlichs religiös-nationale Auffassung vom Jüdischsein ist in Theresienstadt eher eine Ausnahme, die mit der Stellung in der Selbstverwaltung und seinem – im Vergleich zu den anderen Mitgliedern – jugendlichen Alter zusammenhängt, das den zionistischen Eifer erklärt. Wenn Redlich bestimmten Personen die Angehörigkeit zum jüdischen Volk abspricht, sind damit nicht nur die „Mischlinge“ gemeint, sondern auch Insassen wie die tschechisch-assimilierte Růžena Ludvíková, deren Tochter Alena beim nicht-jüdischen Vater in Prag zurückblieb und die ihr Gefühl an Weihnachten 1944 im „Ghetto“ als eines der Entfremdung beschreibt: „Wie mir das Herz wehtat, als ich einen Christbaum sah. Wie wenig fühle ich mich als Jüdin. Wie kommt es, dass ich hier bin?“⁵⁰ Aus ähnlichen Zeugnissen kann man schließen, dass viele als solche definierten europäischen „Juden“ insgesamt nach der Einführung dieser im Deutschen Reich erlassenen Gesetze eine zunächst imaginäre Zwangsgemeinschaft darstellten, die eine Vorbereitung der Sammlung und Vernichtung der ihr Angehörigen bedeutete. Das „Ghetto“ als „Zwangsgemeinschaft“

⁴⁶ Vgl. hierzu die Beschreibung der HG Adler-Sammlung im King's College London: <http://www.kcl.ac.uk/library/collections/archivespec/collections/adler.aspx> [28.5.2014]

⁴⁷ Schwieriger war es in den deutschsprachigen Ländern. In Österreich wurde von Widerstandskämpfern und Kommunisten zwar 1963 das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes gegründet, allerdings nicht mit entscheidender Beteiligung von Theresienstadt-Überlebenden.

⁴⁸ „stávám se zde Židem v plném slova smyslu“ (Redlich 1995: 108)

⁴⁹ „Přijela sem spousta míšenců. Někteří z nich nemají o židovství ani ponětí. Jak mají tyto děti chápat osud národa, k němuž nepatří. Co mají s námi společného? [...] Většina z nich do chvíle svého příchodu sem nevěděla, že jsou Židé“ (Redlich 1995: 181-182).

⁵⁰ „Včera nesla jedna paní po ulici stromeček, opravdový vánoční stromeček. Jak mě zabolelo srdce. Jak málo se cítím Židovkou. Jak to, že tu vlastně jsem!“ (Ludvíková 2006: 140).

war in diesem Sinne ein Dispositiv der Bewusstmachung jüdischer Herkunft – in Theresienstadt freilich auf andere Weise als in den meisten der anderen „Ghettos“ im besetzten Osteuropa.

6. Nationale Kulturen im „Ghetto“

Obgleich die Mehrheit der Juden in Theresienstadt die gleichen Sprachen verwendete oder zumindest verstand, herrschte mitunter Misstrauen im Alltag⁵¹ und Segregation im sprachlich-kulturellen Leben. Aus der Sicht der Deutschsprachigen erschienen die jüdischen Tschechoslowaken als abgetrennte Gemeinschaft, die von außen jedoch eher nicht negativ wahrgenommen wurde: „Die Tschechen spielen eine große Rolle. Es sind tüchtige, fescche Menschen. Sonst leben sie sehr zurückgezogen“ (Brief von Sophie Rosenfelder, 2000, aus München vom 21.8.1945).

Eines der ergiebigsten Zeugnisse stellt das bereits zitierte, nicht durch spätere Redaktion veränderte Tagebuch des Berliners Philipp Manes dar, der den Holocaust nicht überlebt hat. Im Tagebuch des Pelzhändlers finden sich Passagen, die von den deutsch-nationalen Blut-und-Boden-Diskursen inspiriert scheinen:

Hier gäerte alles – heißes Temperament, vielleicht vom glühenden, noch feurigen Boden (die heißen Quellen Karlsbads bezeugen ihn) her ist das Volk lodender. [...] Die Sprache singend und tönend, nicht gleichförmig im Flusse wie unser Deutsch. Wie anders klingt das ‚Ja‘ – *ano*, das ‚Bitte‘ – *prosím* (Manes 2005: 115).

Mit dem „feurigen Boden“ meint Manes das böhmische Mittelgebirge, das reich an Kegelbergen vulkanischen Ursprungs ist, die am Theresienstädter Horizont zu sehen sind. Wenn er den Volksgeist geologisch begründet, klingt dies wie eine Verbindung von Völkerpsychologie und geopolitischem Denken, wie es in Konzepten vom organischen Raum von Karl Haushofer formuliert und von Rudolf Hess und Adolf Hitler entwickelt wurde. Diese ‚völkisch‘ orientierten Zeilen zeigen, wie verbreitet dieses Völkerpsychologisieren in reichsdeutschen Diskursen war: der Volkscharakter wird durch die Sprache bestimmt, das Politische einer Nation ist in Geographie und Geologie begründet. Weiter bewundert Manes den „schönen Rassejuden“ Dr. Schön aus Brno und zollt den „politisch geschulten“ tschechoslowakischen Juden Achtung: sie hatten ihre Stellung im neugegründeten Staat, da sie die „Kampfjahre um die Erschaffung der Republik begeistert mitgemacht“ hatten, die ihnen Gleichberechtigung in dem neuen Staat garantierte (Manes 2005: 47, 115).

⁵¹ Dies wurde mit Genugtuung von Heinrich Himmler zur Kenntnis genommen. Seine Einschätzung aus dem Oktober 1942: „Die sonstigen alten Juden wären in dem Städtchen Theresienstadt als Altersghetto der Juden untergebracht worden, bekämen dort ihre Pensionsbezüge weiter und könnten sich dort ihr Leben völlig nach eigenem Geschmack errichten, allerdings stritten sie dort in lebhaftester Form miteinander“ (nach einem Besuch von Mussolini; zit. nach Adler 1960: 768).



Philipp Manes⁵²

Rabbi Richard Feder⁵³

Analog dazu kann man die folgende (Selbst-) Beschreibung der Juden in der „Masaryk-Republik“ von Rabbi Richard Feder setzen. Feder spricht von einem „ruhigem und sicheren Leben“ der „zufriedenen und gleichberechtigten Juden“, und das „nicht nur auf dem Papier.“⁵⁴

Lisa Peschel widmet sich in ihrem Aufsatz der tschechischen Kultur in Theresienstadt als Objekt gemeinsamer emotionaler Beziehungen von Tschechen und Deutschen (Peschel 2010: 451). Eine ihrer Beispielfiguren ist die bilinguale und bis Ende des Krieges bikulturell wirkende Übersetzerin und Autorin Anna Auředníčková, „die Philipp Manes eingeladen hatte, um vor einem deutschsprachigen Publikum über tschechische Literatur vorzutragen, was ‚ohnein ganz in ihrem Sinne war‘.“⁵⁵

Dass dies offensichtlich notwendig und die Grenze zwischen deutschem und tschechischem Kulturprogramm nur mit Mühe zu überwinden war, zeigen auch folgende Zeilen aus Hans Hofers „Die Theaterkarte“, einem in Theresienstadt aufgeführten Kabarettstück:

Beim nächsten Mal Figaro
Sagt man ihm Stuss,
Heut` ist gar nicht Figaro,
Heut` spielt man den Kuss.
Ich kann doch nicht tschechisch,
Schreit der Schön,

⁵² Fotografie aus Manes 2005.

⁵³ Zeichnung von Max Švabinský <http://www.jewishmuseum.cz/en/apredmet.php?datum=10&rok=10> [10.5.2014]

⁵⁴ Klidně a bezpečně, a proto spokojeně a šťastně jsme žili my, židé, v první republice Československé, v republice Masarykově. Byli jsme jejími plnoprávními občany, a to nejen na papíře, ale i ve skutečném životě. (Feder 1947: 9)

⁵⁵ „...že ji Manes pozval přednášet německy mluvícímu publiku o české literatuře, což okamžitě přijala, protože ‚to byl stejně můj úmysl‘“ (Auředníčková 1945: 43).

Die Karten bleiben gültig,
Werden's das nächste mal geh'n. (Peschel 2008: 507)

Mit „dem Kuss“ ist die komische Volksoper *Hubička* von Bedřich Smetana gemeint, die im Beisein des Kronprinzen von Österreich-Ungarn Rudolf 1876 in Prag Premiere hatte.⁵⁶ Auch im „Ghetto“ Theresienstadt wurde sie auf Tschechisch aufgeführt. Dass das Subjekt des Gedichts, ein österreichischer Jude, lieber seine Karte verfallen lässt als eine Smetana-Oper in ihrer Originalsprache zu besuchen, unterstreicht die Haltung eines Deutsch-Österreichers, der im Geiste des zu Habsburger Zeiten ungelösten Nationalitätenkonflikts auf einer Oper von ‚seinem‘ Mozart besteht. Aus Hofers Gedicht lässt sich akkurat ablesen, dass die Nationen im Lager nach eigenem Willen getrennt waren und kulturelle Autonomie und Sprachrechte beanspruchten – zumindest in den Bereichen, wo es möglich war, so etwa im Rahmen der „Freizeitgestaltung“. Offensichtlich hätte der Besuch einer Veranstaltung für die Tschechischsprachigen ein Bekenntnis zu dieser Sprache und Kultur bedeutet. Hier suchte jeder den für das „Ghetto“ im Vergleich zum KZ charakteristischen Raum der „individuellen Möglichkeiten“ zu kultivieren – und sei er noch so klein (Mostowicz 1992: 41). Die Österreicher und Reichsdeutschen griffen hier meist auf den gleichen Kanon zurück: Manes (2005: 136) etwa reklamiert seinen „Goethe hier im Ghetto“, Klüger sabotiert das Lager „mit Hilfe von aufgesagten Gedichten“ (sie erwähnt das Schullesebuch mit dem Osterspaziergang aus dem *Faust*; Klüger 1992: 228, 241).

7. Sprachwechsel, Sprachbekenntnis und Sprachwahl

Gerade die „geistige Hygiene“ (Klüger 1992: 46) war in Theresienstadt überwiegend sprachnational. Nicht nur der Wiener vermeidet das Tschechische, sondern es ist v.a. das Tschechische, das gegen das Gesamt-Deutsche „ankämpft“ und es auf sprachliche Weise zu disqualifizieren sucht. Deutschsprechen in Theresienstadt entsteht aus der Sicht der tschechoslowakischen Insassen entweder durch eine Notlage (mangels Beherrschung einer anderen Sprache oder aufgrund von durch die SS auferlegten Regeln) oder als Ergebnis einer in der Vorkriegszeit getroffenen Wahl bzw. der Unterlassung, die Landessprache zu lernen. Die deutsch-tschechische sprachliche „Konfliktgemeinschaft“ des Ghettolagers bezieht sich also weniger auf die Sprecher, da diese auf böhmischem Boden die Wahl hatten zwischen den beiden Sprachen – zumindest aus der in Theresienstadt geltenden kulturellen Perspektive der tschechoslowakischen Juden, die im Übrigen an historische Situationen des von oben gelenkten Sprachwechsels der Juden in Böhmen anknüpft. Der Zufall will es, dass der Erbauer Theresienstadts, Kaiser Joseph II., der in den 1780er Jahren in seinen Reformen einen aufgeklärten Absolutismus vertrat, Toleranzedikte erließ, die auch die Juden in positivem Sinne betrafen. Gleichzeitig kann er für einen Prozess der Verweltlichung und Germanisierung derselben verantwortlich gemacht werden; Joseph II. war es auch, der das Deutsche als Staats- und Unterrichtssprache der Universitäten durchgesetzt hatte. Das Toleranzedikt für die böhmischen Juden

⁵⁶ Für Theresienstädter Kenner der habsburgischen Geschichte war Rudolf u.U. deshalb ein Begriff, da er in den 1870er Jahren in Prag lebte und auch des Tschechischen mächtig war. Nach seinem Selbstmord im Jahr 1889 wurde Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Este zum Thronfolger. Franz Ferdinand wiederum war den Tschechoslowaken ebenfalls eine bekannte Figur, hatte er doch in Prag Sophie Gräfin Chotek/ Chotková z Chotkova a Vojnina, ab 1909 von Hohenberg, aus altem böhmischem jedoch nicht standesgemäßem Adel kennengelernt und sie gegen den Willen des Kaisers Franz Joseph im Jahr 1900 geheiratet. Dieses böhmisch-österreichische Paar war es, das der spätere Theresienstädter Gavrilo Princip 1914 in Sarajevo ermordete.

erlaubte ihnen im Jahr 1781 den Zugang zu den Universitäten, was zur Folge hatte, dass junge österreichische Juden nunmehr die höhere Schulbildung auf Deutsch bevorzugten, um sich auf die Hochschule vorzubereiten. Ihre hebräischen, jiddischen und auch tschechischen Sprachkenntnisse gingen zurück.

Die Ablehnung jeglicher Verwendung des Deutschen in einem Konzentrationslager auf böhmischem Boden ist nicht verwunderlich, da aus tschechoslowakischer Perspektive das Deutsche auf doppelte Weise zur Sprache der (Selbst-)Unterdrückung wird: nicht nur die SS und der Ältestenrat formulierten auf Deutsch, sondern auch die private Post der Insassen musste aus Zensurgründen auf Deutsch verfasst werden – die tschechoslowakischen Juden wurden so gezwungen, ihre intimen Mitteilungen in der Sprache des Feindes zu formulieren.⁵⁷

Sprachen dienten in Theresienstadt der Differenzierung – der Tschechoslowaken von den Deutschsprachigen, der Österreicher von den Reichsdeutschen, der bayerischen von den preußischen Juden. Dialekte spielten eine identitätsstärkende Rolle, da sie im „Ghetto“ im Handumdrehen Zugehörigkeiten und Abstoßung generierten und auch eine Abgrenzung zum mit der nationalsozialistischen Bürokratie assoziierten Reichsdeutsch-Hochdeutschen ermöglichten.⁵⁸ Käthe Starke (1975: 61) legt Wert darauf, den deutschböhmischen Dialekt festzuhalten, in welchem die Leitmeritzerinnen, die zur Durchsuchung der Habseligkeiten angeheuerteten *berušky*⁵⁹, „deitsche Frauen“ genannt werden. Der oberdeutsche Dialekt des letzten Lagerkommandanten Karl Rahm, der das beim Künstler und Insassen Otto Ungar in Auftrag gegebene Bild der Ghetto-Bibliothek kritisiert, wird von Starke (1975: 104) ironisch wiedergegeben:

„Naa“, sagte er in seinem österreichischen Idiom, „da steht Ruah – und dabei hängt d’Lampen schief, dees mog I net.“ Sprachs und gab’s Ungar zurück.

Meine These ist nun, dass in Theresienstadt das Sprechen einer bestimmten Sprache die wichtigste Quelle von Identität war und auch die Wertigkeit des Individuums in der Selbst- und Fremdwahrnehmung beeinflusste. Die Muttersprache bestimmte in vielen Fällen über Leben oder Tod, da die Selbstverwaltung, die im Übrigen zu verschiedenen Zeiten verschiedene Sprachnationen bevorzugte, die Transportlisten zusammenstellte. Da Sprache im post-tschechoslowakischen und nun wieder böhmischen Theresienstadt kämpferisch sprachnational ausgerichtet war (s. unten), überwog dieser Aspekt alle anderen Zuordnungen und Zugehörigkeiten – nationaler, ideologischer, religiöser oder ethnischer Art. Dies bedeutete auch, dass in einem deutsch geleiteten KZ nicht nur deutsch-nationales Empfinden oder österreichischer Patriotismus so gut wie unmöglich war, sondern dass auch die deutsche Sprache disqualifiziert war, jedoch nicht durch die „gestaltlos krampfhaft Sprache des Nationalsozialismus“, wie Adler es vermutete, sondern aufgrund der Nichtexistenz einer Nation, in der Deutsch gesprochen wird und deren Staatsbürger Juden sein können.

⁵⁷ Das Deutsche wurde während des 2. Weltkriegs in Europa in den besetzten Gebieten als Amtssprache und bürokratisches Mittel eine Sprache des Zwangs – von dieser Belastung hat sie sich in diesen Gebieten bis heute oft nicht erholt.

⁵⁸ Diese Aversion gegen das Hochdeutsche hängt wohl mit Berlin als der Hauptstadt des preußisch organisierten „3. Reichs“ zusammen.

⁵⁹ Eine *beruška* wurde im „Ghetto“ sowohl als ironische Abwandlung des tschechischen Kosewortes für ein Mädchen, „Käferchen“, als auch als eine Ableitung von *brát* – ‚nehmen‘, ‚stehlen‘ – verwendet.

Die Konzentration auf die Sprache hatte meist keine gemeinschaftsbildend positive Form, die etwa durch die Verständigung in der ehemals für verschiedene Nationen gemeinsamen Sprache gegeben wäre. Dies legt folgendes Zitat von Manes nahe: „ein Großteil sei nicht aus Wien, sei aus ‚Schlawien‘, wie dem auch sei, diese Wiener gefallen uns Norddeutschen nicht, die sind von uns weit entfernt“ (Manes 2005: 116). Der sich als „Norddeutscher“ fühlende Philip Manes sieht die ihm und „diesen Wienern“ gemeinsame deutsche Sprache nicht als Positivum an, sondern sucht sich vielmehr von den südlichen „Schlawiernern“ abzugrenzen.⁶⁰ Schlawiner – von dem Wort Slawonier oder Slovene – bezeichnet im Oberdeutschen einen Filou und Spitzbuben. Das Wort wird etwa von Lion Feuchtwanger in seinem Roman *Erfolg* (1930) verwendet.⁶¹ Eisner (1974: 191) führt in dem Kapitel „Die Sprache und das geopolitische Fatum“ („Jazyk a geopolitické fatum“) seines 1946 erschienenen Buchs *Chrást i tvrz* als Etymologie des Worts pauschal den „Slaven“ an; er charakterisiert „Schlawiner (also den Slaven) in Süddeutschland (Bayern)“ als „sehr böses Schimpfwort“: „V jižním Německu (Bavorsku) je slovo *Schlawiner* (tedy Slovan) nadávkou velmi zlou“.

Manes' Tagebuch hat gerade als Fundgrube banaler Vorurteile einen Wert, da es den Blick auf jene deutsch-national erscheinenden Vorstellungen eröffnet, die im Ghettolager von „reichsdeutschen“ bürgerlich situierten Juden vertreten wurden.

Man kann vermuten, dass diese Sprachzentrierung im Ghettolernen von der tschechischen Auffassung von nationaler Identität als sprachlicher diktiert wird und sich von den Tschechoslowaken auf die anderen Ghettobewohner überträgt. Sprache als Ausdruck der Gemeinschaft findet sich aber auch bei dem zitierten Volkspsychologen (Hippius 1935: 5). Diese Konzepte gehen auf Herders Idee vom „Volksgeist“ zurück, der sich in Sprache und Kultur und nicht notwendigerweise in einer durchgängigen Staatlichkeit niederschlägt, die für die kleinen slavischen Völker, die in den Imperien (Russland ebenso wie Österreich) im 19. Jahrhundert um ihr Staatsrecht kämpften, relevant war. In diesem Sinne war das innere Leben von Theresienstadt, seine Hierarchien und das Selbstverständnis der Einzelnen insgesamt von tschechischem Wiedergeburtstendenzen, das in einer „monoglossischen sprachnationalen Ideologie“ (Nekula 2007) Sprache und Nation verknüpft, geprägt, nur, dass in Theresienstadt nun das Tschechische ein Ausdruck jüdischer Identität war!⁶² Zu diesem Selbstbewusstsein war die Entwicklung der meisten böhmischen Juden gelangt: Sie waren in den zwei Jahrzehnten der 1920er und 1930er in dem modernen Vielvölkerstaat, in dem jedoch das Tschechische die führende Rolle spielte, zu Tschechoslowaken geworden, die nun Zugang zu einer nicht-deutschen Mutter- und Mehrheitssprache, in der sie literarisch auch tätig wurden wie Rakous, erhielten. Manes (2005: 114) schreibt: „[...] die Juden sind weit größere Patrioten, haben einen stärkeren nationalen Willen als wir.“ National kann hier zweierlei bedeuten, sowohl

⁶⁰ Entsprechend schreibt Manes (2005: 64): „Welche Landschaften leisten der Gefängnispsychose den längsten Widerstand. Ich glaube aus Erfahrung sagen zu können: die Tschechen, dann die Berliner – die geringste Kraft bringen die Wiener auf.“

⁶¹ „eines schofel'n Kerls, eines Schlawiners“ oder „Er war ein Mann, der, weil er ohne Furcht die Wahrheit bekannt hatte, von den Schlawinern und den Roten heftig verfolgt worden war“ (Feuchtwanger 1930: 22, 201).

⁶² Der in Israel lebende Pavel/ Pat' a Fischl/ Dagan beschreibt die Emigration aus dem Tschechischen als „ungeheuren Verlust eines Stücks Ich“: „ohromná ztráta kousku vašeho já.“ Es ist das Erinnerungsbild des in Hradec Králové an der Ecke Masaryk-Platz und Čelakovský-Straße stehenden und ihn auf Tschechisch „Pat' ulka, immer voran, immer woran“ ermunternden Vaters, das für ihn während des Todesmarsches zur lebensrettenden Erinnerung wird: „Dopředu, dopředu, Paťulko.“ (Jaklová 2002)

einen jüdischen Nationalstaat als auch die Rechte der Juden in einer modernen politischen Nation, dem von Hitler zerschlagenen Vielvölkerstaat Tschechoslowakei, mit dem sich die Theresienstädter Juden identifizierten. Wie wir aus diesem Zitat ersehen können, scheint es, dass in der europäischen Diaspora die tschechoslowakischen Juden (zusätzlich zu ihrer Volkszugehörigkeit) über eine nationale Identität verfügten, die deutschen Juden jedoch nicht – u.a., da sie Hitlers Sprache sprechen, ein Moment, das Manes nicht erwähnt, dass aber in den anderen Zeugnissen aufscheint. Die Sprachlosigkeit oder die Beraubung der Muttersprache ist jenes Trauma, das der Enttäuschung über das Ende der Geschichte der jüdischen Emanzipation in deutschsprachigen Ländern Ausdruck verleiht. Eine solche durchaus existenzielle Verunsicherung bezüglich der deutschen Sprache war ja bereits in den Bemerkungen Adlers und Baecks offenbar – wenn ihnen selbst wohl nicht bewusst. Marek Nekula hat dieses Dilemma am singulären, jedoch auch wieder repräsentativen Fall Franz Kafka geschildert, dessen metaphorische „Sprachlosigkeit“ und Deutschzweifel zum einen tief in den Verhältnissen der Minoritätsherrschaft des Deutschen in der Habsburger-Monarchie verwurzelt sind, zum anderen auf die neue Herausforderung des Deutschen als unmögliche Sprache der Juden in Hitlers Europa vorausweisen:

Denn den sprachlich assimilierten Westjuden um die Jahrhundertwende fehlte in der Regel eine sprachliche Alternative zum Deutschen: die meisten von ihnen sind ohne eine eigene jüdische Sprache – d.h. ohne literarisch verwendbare Kenntnisse des Jiddischen oder Hebräischen – aufgewachsen und die, die nicht auf Deutsch, sondern etwa auf Tschechisch erst- und zweitsozialisiert wurden, sahen sich den selben Exklusionsmechanismen aus dem sprachlich definierten Nationalkörper ausgesetzt, die wir im Zusammenhang mit dem Deutschen erwähnt haben. Dies gilt selbstverständlich auch für Tschechisch (man denke an die Äußerungen Karel Havlíček Borovskýs über Siegfried Kapper), das zwar in Böhmen zu einer Alternative des Deutschen wurde, sich von diesem aber in seiner monoglossischen sprachnationalen Ideologie nicht unterschied (Nekula 2007: 102).

Spätestens im „Ghetto“ waren die tschechischsprachigen Juden strukturell den deutschsprachigen überlegen, da sie in der dort geltenden Denkweise „Sprache = Nation“ nicht den Makel einer den Holocaust begonnen habenden (Sprach-) Nation trugen. Ihr von den deutschen Juden oft beschriebenes Selbstbewusstsein mag auch darauf zurückzuführen sein, dass sie in der 1. Republik nur begrenzt als Nicht-Tschechen auszumachen waren – v.a. wenn sie Tschechisch sprachen. In der Volkszählung von 1930 konnte jeder tschechoslowakische Staatsangehörige seine Volkszugehörigkeit (etwa tschechisch, polnisch oder jüdisch) wählen⁶³ – wobei die Juden die einzigen waren, bei denen diese Zugehörigkeit keine sprachliche Qualität hatte.

Während des Bestehens des Ghettolagers war eine Gleichsetzung von Nation und Sprache nur sehr bedingt für die jüdische Identität fruchtbar zu machen: abgesehen davon, dass die jüdische Diaspora, die über Jahrhunderte in Dutzenden von verschiedenen Sprachen schrieb, konvertierte und neue Sprachen wie das Jiddische

⁶³ Laut Livia Rothkirchen (1984: 12) gaben 36,44% tschechisch an, 31,40% jüdisch und 30,45% deutsch. Die realen multiplen Identitäten vieler Tschechoslowaken, und gerade auch der jüdischen, wurden im Fall der Sprachwahl zu einem Bekenntnis zu Sprache und Nation, die jedoch nicht immer der Wirklichkeit des Einzelnen entsprachen. Zur eher seltenen „religiös-literarisch“ motivierten Sprachwahl des Jiří Mordechai Ze’ev Langer (tschechische Prosa in *Devět bran*; deutscher Traktat *Die Erotik der Kabbala*) vgl. Koschmal 2006: 231. Koschmal sieht in der sprachlichen „Doppelgängerschaft“ eine „sakrale Poetik“ (ibid.: 227).

geschaffen hatte, war zur Zeit der Existenz des „Ghettos“ Theresienstadt, in dem nur wenige über Hebräischkenntnisse verfügten, der Staat Israel mit der Amtssprache des Hebräischen noch nicht gegründet.⁶⁴ Auch wenn der Zionismus als Nationalbewegung – gar nicht so verschieden von der tschechischen Wiedergeburt (*obrození*) – verstanden werden kann, fußt er nicht ausschließlich auf der Destillierung und Legitimierung der Nation aus einer Sprache. Marek Nekula spricht von einer Sprachlosigkeit der böhmischen Juden allgemein, indirekt bedingt durch die josephinischen Reformen, die sie nicht nur zur Emanzipation, sondern auch in deutsch-jüdische Schulen führte, die sowohl das Jiddische als auch die Kenntnisse der Landessprache (des Tschechischen) zurückdrängte. Marek Nekula beschreibt die Sprachsituation der Juden in Böhmen seit den 1780er als „Prozess des allmählichen Sprachverlustes des Jiddischen (und Hebräischen) im Zuge der mit der Aufklärung ansetzenden Emanzipation, der die böhmischen Juden der eigenen sprachlichen Identität beraubte“ (Nekula 2007: 115). Eine Rückkehr zum Tschechischen als Sprache der böhmischen Juden wurde erst ab den 1870er Jahren wieder aktuell, verlief jedoch aufgrund der antisemitischen Ausschreitungen gegen (vermeintlich) deutschsprachige Juden auf Seiten der Tschechen während der Badeni-Krise (1897) keineswegs geradlinig.

Die neuzeitliche böhmisch-jüdische Erfahrung mit rigiden Konzepten der Sprachnation hatte im 19. und 20. Jahrhundert Unwegsamkeiten aufgezeigt, die jedoch im Vergleich zur Situation der „Reichsjuden“ gering erschienen. Die Juden aus dem Deutschen Reich wie auch der „Ostmark“ wiederum konnten dem der Romantik verpflichteten Sprache=Ethnie=Nation-Konzept ohnehin nicht zustimmen, sahen sie sich doch in einem Ghettolager, in dem ein Wettbewerb der Sprachnationen herrschte, nicht im Stande, ihre durch Hitler disqualifizierte, jedoch weiterhin emotional bindende Muttersprache des Hochdeutschen oder Oberdeutschen-Österreichischen (Hitlers Dialekt) ins Spiel zu bringen. Viele hätten das Deutsche aufgegeben. Die als junges Mädchen nach Theresienstadt gekommene Ruth Klüger schreibt später, dass sie gern eine andere Sprache gesprochen hätte, denn sie empfand ihre Sprachidentität ebenso negativ wie ausweglos: „[...] [k]eine Sprache zu beherrschen als die der Verächter dieses Volkes. Keine Gelegenheit haben, eine andere zu lernen“ (Klüger 1992: 155). Weiter schreibt Klüger, deren stolze Wiener Distanz zum Tschechischen fast stärker erscheint als etwa die der „Reichsjuden“:

Aus heutiger Sicht scheint mir die Behandlung der Kinder in Theresienstadt vorbildlich, mit einer Ausnahme, das war die Trennung der tschechischen Kinder von den deutschsprachigen. Die ersteren verachteten uns, denn wir sprachen die Sprache der Feinde. Außerdem waren sie die Elite, denn sie waren in dem eigenen Land, und viele Tschechen hatten Beziehungen zur Außenwelt, wir nicht oder kaum je (Klüger 1992: 138).

Es erstaunt umso mehr, dass Klüger, die später in die USA emigrierte, das Tschechische nicht auf eigene Faust lernen konnte oder wollte, war doch ihr Halbbruder Schorsch, den sie hoffte in Theresienstadt wiederzutreffen, vor dem Krieg nach Prag umgesiedelt. Sie klagt, dass sie ihren eigenen Bruder, der nun Jiří hieß, nicht mehr verstehen konnte (ibid. 138-139). Auch dies zeigt die starre Struktur der Zugehörigkeit zur Sprachnation, die schon im Kindesalter greift.

Das Resultat der Erfahrungen der Juden im (post-) deutschsprachigen Mitteleuropa war, dass Sprache nichts der jüdischen Identität Intrinsisches ist. Ein Bekenntnis zur

⁶⁴ Umso bemerkenswerter ist der Wunsch Egon Redlichs, Arabisch zu lernen, eine der beiden Amtssprachen im künftigen Israel.

richtigen Sprache kann jedoch die Zugehörigkeit zu einer modernen Nation, die nicht auf rassistischem völkischem Denken (der Weiterentwicklung des „Volksgeists“) beruht, ausdrücken. In der Tschechoslowakei wird spätestens ab dem Münchener Abkommen Sprache ein Objekt der ethischen Entscheidung.

Einen solchen Fall von ethisch und politisch bedingter Sprachwahl ersinnt der Schriftsteller Jiří Robert Pick (1925-1983), der seine Kindheit in Theresienstadt verbracht hatte: in der humoristischen Novelle *Spolek pro ochranu zvířat / Der Tierschutzverein. Eine humoristische – soweit möglich – Novelle aus dem Ghetto* (1969) gibt es eine Figur mit Namen Brisch – Berliner, Kommunist und Jude. Brisch hat sich aufgrund des *prasopes* Hitler „von seiner Volkszugehörigkeit bzw. Nation (*národ*) losgesagt“ und das Deutsche abgestreift, um fortan nur noch Tschechisch zu sprechen („Pan Brisch totiž, jak často zdůrazňoval, se zřekl svého národa. Proto se naučil česky“ (Pick 1969: 78). Der Neologismus *prasopes* ist dem deutschen Kompositum Schweinehund entlehnt.

Brisch gerät in Picks Text durch seine grammatischen, lexikalischen und phonetischen Fehler („*Ten krabic, řekl, přijít maximálně na dvě ghettomarka*“, *ibid.*: 60 – statt: „*Ta krabice, řekl, přijde maximálně na dvě ghettomarky*“; „Dieses Kiste, sagte er, kommt auf maximal 2 Ghettomärker“) zu einer sympathisch komischen Figur. Dieses Verfahren entschärft das Negativum seiner deutschen Herkunft, zusammen mit dem Faktum, dass er sich weniger deutsch (im Sinne: bürokratisch) verhalte als „Schwester Maria Louisa“, eine jüdische Nonne aus Čáslav, die als Krankenschwester im Ghettolager „preußischer“ sei als der Berliner Brisch („*Ona z Časlau a já z Berlín, šeptal vztekle, ale ona víc prušácká*“, *ibid.*: 78). Da er inzwischen besser Tschechisch spricht als sie,⁶⁵ steigt sein Ansehen in den Augen der Ghettobewohner, und er wird Teil der tschechischsprachigen Gemeinschaft. Brischs Kommunismus – ein Zugeständnis Picks an die Zensur? – ist lediglich nominal. Er zitiert weder die Klassiker noch trifft er andere Gesinnungsgenossen, um Untergrundaktionen zu planen; gerade das mangelnde Heldenpotenzial bringt uns Brisch nahe. Er ist der einzige Reichsdeutsche, der in der Novelle, die eine komische Hybridisierung des Tschechischen und des Deutschen als Verfahren anwendet, eingehend geschildert wird.

Die Sympathie Deutschsprachiger für das Tschechische – sei sie nun sprachpraktisch oder nur theoretisch, real oder fiktiv – mag eine Spezifik der Theresienstädter Ghettokultur gewesen sein. In der Vorkriegszeit war das Interesse der deutschsprachigen Böhmen für die tschechische Kultur oft gering.

Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang der Fall des bilingualen Pavel Eisner, der über die tschechische Sprache, aber auch über Kafka arbeitete. Er beschrieb 1948 das rückblickend „dreifache Ghetto“ der deutschen Literatur in Prag „in einem unnatürlichen, insularen, von einem gesunden Volksganzen abgeschlossenen Milieu entstanden [...] ihre Schöpfer hätten auf diesem deutschsprachigen Inselchen gelebt wie in einem dreifachen Ghetto: einem deutschen, einem deutsch-jüdischen und einem bürgerlichen (zit. in Goldstücker 1965: 3) Als assimilierter zweisprachiger Jude befand sich Eisner im Schnittpunkt von drei Kulturen und vermittelte zwischen dem Deutsch- und dem Tschechentum. Eisner war als Übersetzer und

⁶⁵ „*Co si pšát, pánové, řekla. Většina života strávila, jak už řečeno, v klášterě v čáslavi, ale česky mluvila stejně, ne-li hůře, než Berlínák pan Brisch*“; „Was wünschen Sie, meine Herren, sagte sie. Die meiste Zeit ihres Lebens hatte sie, wie gesagt, in einem Kloster in Čáslav verbracht, aber Tschechisch sprach sie ebensoviel, wenn nicht weniger, als der Berliner Herr Brisch“ (Pick 1969, 78).

Sprachwissenschaftler ab 1936 Mitglied des Prager Linguistischen Kreises. Die Aktualisierung der jüdischen Facette seiner Identität schwankte bzw. wurde zunehmend schwächer (Pannwitz/ Fischer/ Eisner. 2002: 284).⁶⁶ Vor der Deportation in das reale „Ghetto“ schützte ihn zunächst seine nicht-jüdische Ehefrau Markéta,⁶⁷ später ein Versteck. Eisners eindrucksvolle monographische Loblieder auf die tschechische Sprache, *Chrám i tvrz. Kniha o češtině (Kathedrale und Festung. Ein Buch über das Tschechische, 1946)* und *Čeština poklepem a poslechem (Tschechisch abgeklopft und hingelauscht, 1948)* wurden in jenen Nachkriegsjahren publiziert, in denen laut Peschel Juden, die im Land bleiben wollten, sich zu einem „tschechischen Wir“ bekennen mussten.⁶⁸ Im Falle Eisners war dies umso wichtiger, als er in der Volkszählung von 1930 „deutsch“ als Nationalität angegeben hatte. Peschel argumentiert (2010), dass ein Bekenntnis zum Tschechischen nach Kriegsende für ein Verbleiben in der Tschechoslowakei notwendig war. Eisner (1974: 20) definiert in *Chrám i tvrz* „ein Volk als eine Summe der Menschen, die in einer gemeinsamen Sprache leben“: „Nebot` co je to národ? Sotva co jiného než souhrn lidí žijících společným jazykem.“ In *Čeština poklepem a poslechem* fehlen Hinweise auf das Jiddische, wie etwa bei dem tschechischen Wort *šlofik*, das Eisner (1976: 310) vom deutschen Schläfchen ableitet statt dem jiddischen *schlof(ik)*. Eisners *Čeština poklepem a poslechem* entstand zur gleichen Zeit wie Adlers Wörterverzeichnis des Theresienstädter Jargons, enthält jedoch ausführlichere Einträge zu den einzelnen

⁶⁶ In den 1910er Jahren kommen in Briefen antisemitische Bemerkungen vor, etwa Franz Werfel betreffend. Andererseits evoziert er 1928 in einem Brief an den Übersetzer Otakar Fischer, ebenfalls jüdischer Herkunft, assimilierte Juden als ein „uns“, das „höher, tiefer und außen“ sei: „Nevím slova hebrejského, provedl jsem asimilaci do nemenších důsledků než Vy, sionismus zavrhuji, a vím dnes přec, že My jsme víc než ONI [...] Jsme výš, jsme hloub, jsme mimo: lze s nimi jít, a dokonce družně a věrně, ale nutno jít přitom svými cestami. A ty jsou docela jiné než jejich. Výš, hloub, mimo“; „Ich kenne kein einziges hebräisches Wort, ich bin nicht weniger assimiliert als Sie, den Zionismus lehne ich ab, aber ich weiss doch, dass Wir besser sind als SIE [...] Wir sind höher, wir sind tiefer, wir sind außerhalb: Man kann mit ihnen gemeinsam den Weg gehen, in aller Treue sogar, aber man muss dabei die eigenen Wege beschreiten. Und die sind ganz anders als ihre. Höher, tiefer, außerhalb.“ (zit. In Mourková 1990: 67).

⁶⁷ Eisner beantragte am 25.4.1940 den Status eines „Ehrenariers“ – aufgrund seiner Ehe mit einer „evangelischen Arierin“, zahlreicher Übersetzungen, seiner Verdienste um die tschechische Sprache bzw. seiner Verbundenheit mit allem Tschechischen (Boden, Sprache, Menschen und Kultur). Ein Faksimile dieses Antrags, in dem als Referenzen u.a. Persönlichkeiten wie Mukařovský, Durych, Majerová, Nezval, Bibliotheksdirektoren oder der Verlag Neubert, mit dem er zusammenarbeitete, genannt werden, findet sich auf der von Michal Frankl betreuten beachtenswerten Seite „Unsere oder Fremde. Juden im tschechischen 20. Jahrhundert“: http://www.nasinebocizi.cz/wp-content/uploads/2014/02/5-02_Ghetto_bez_zdi.pdf [5.5.2014]

⁶⁸ „Zatímco za protektorátu byl Eisner pronásledován z rasistických důvodů, v poválečném Československu se pro něj stala existenciální otázka národní příslušnosti. Nacházal se totiž na Seznamu osob německé národnosti, žádajících o československou státní příslušnost, který vydal pražský magistrát. Základem tohoto seznamu byly výsledky sčítání lidu z roku 1930, podle kterých se Eisner přihlásil k německé národnosti. Eisner, dvojjazyčný občan meziválečného Československa, musel kvůli tomuto údaji z roku 1930 znovu dokazovat svou národní spolehlivost a právo na udělení československého občanství.“ [Während Eisner während der Protektoratszeit aus rassistischen Gründen verfolgt wurde, wurde in der Nachkriegstschechoslowakei für ihn die Volkszugehörigkeit zu einer Existenzfrage. Er befand sich nämlich auf einem vom Prager Magistrat herausgegebenen Verzeichnis von Personen deutscher Nationalität, die um die tschechoslowakische Staatsangehörigkeit ersuchten. Grundlage dieses Verzeichnisses waren die Ergebnisse der Volkszählung aus dem Jahr 1930, in der sich Eisner zur deutschen Volkszugehörigkeit bekannt hatte. Eisner, ein zweisprachiger Bürger der Zwischenkriegstschechoslowakei musste aufgrund dieser Angabe aus dem Jahr 1930 erneut seine nationale Zuverlässigkeit unter Beweis stellen, um ein Anrecht auf die tschechoslowakische Staatsangehörigkeit zu erhalten.] http://www.nasinebocizi.cz/wp-content/uploads/2014/02/1-02_Paul_Eisner.pdf [5.5.2014]

Lemmata, die meist als typisch tschechisch charakterisiert werden. Eisner ist dem Tschechischen und seinen Suffigierungstendenzen sehr zugetan, Adler wiederum kann „lagersprachlichen“ Hybridformen wie *šlojska* nicht viel abgewinnen. Dies mag auch erklären, warum deutschsprachige Prager wie H.G. Adler, obwohl sie das Tschechische beherrschten, aus sprachpolitischen und -kulturellen Gründen emigrierten. Adler erinnert sich an die unmittelbare Nachkriegszeit:

Wegen meiner bei der Volkszählung 1930 angegebenen deutschen Muttersprache war ich dort nach einem Präsidialdekret auf einmal ein Deutscher und büßte dadurch die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft automatisch ein. Wohl hatte ich, längst eines flüssigen akzentfreien Tschechisch mächtig, persönlich nicht viel zu leiden und wusste mich auch geschickt zu wehren, aber mein Wunsch aus Prag, wo ich mir wie auf einen Friedhof verbannt vorkam, möglichst schnell zu verschwinden, steigerte sich von Tag zu Tag. [...] Ich war kein Tscheche. Das Deutsche hatte für Tschechen keinen Platz mehr im Land. Ich gehörte zur deutschen Kultur (zit. in Hoheneder 2009: 118).

Auch Peter Demetz beschreibt Adlers „literarische Lesungen aus seinen Werken, ausschließlich auf Deutsch“ und fügt hinzu: „das hat einen schon verwundert, nach all dem, was er im Konzentrationslager erlebt hatte. Man schrieb das Jahr 1946-47, und er blieb dem Deutschen treu. Er konnte Tschechisch, aber das interessierte ihn nicht im Geringsten; er war ein strenger Mensch, der von seiner Ausrichtung nicht abließ.“⁶⁹ Weiter sagt er über Adler: „Er war wohl der einzige Emigrant in London, der kein bisschen Englisch schrieb. Er war mit einigen Exilautoren deutscher Sprache bekannt, so etwa mit Canetti. Aber sie hatten einen Streit und sprachen dann nicht mehr miteinander.“⁷⁰

8. Zwei Prager Positionen: Jiří Kosta vs. H. G. Adler

Aufgrund von Jahrhunderten Habsburger Herrschaft wurde in der tschechischen Kultur auch nach der nationalen Selbstbestimmung und Gründung der Tschechoslowakei im Jahr 1918 das Deutsche als Sprache der Unterdrückten verstanden. Diese tschechische Grundeinstellung zum Deutschen übernahmen spätestens auch im Ghettolager viele jüdische Tschechoslowaken, die sich in der tschechischen Sprache und Kultur heimisch fühlten – zahlreiche Juden, die aus deutschsprachigen Familien stammten, hatten sich das Tschechische nachträglich angeeignet oder beherrschten es aufgrund des Besuchs tschechischsprachiger Schulen. Zwischen dem Deutschen und dem Tschechischen herrschte spätestens seit dem Münchner Abkommen und verstärkt dem Einmarsch im März 1939, vor allem aber nach dem Attentat auf Heydrich im Mai 1942 eine vertiefte Feindschaft, die auch im bilingualen Ghettolager Theresienstadt ihre Wirkung hatte. Dies kann nicht ohne Einfluss auf die Perspektive der Überlebenden bleiben. Bemerkenswerterweise kamen bedeutende literarische Texte bzw. Filme über Theresienstadt aus der tschechischen Kultur (Radok, Lustig, Pick u.a.), während die wegweisenden und einflussreichsten

⁶⁹ Předčítal nám ze svých spisů, výhradně německy, až se člověk divil, po tom, čím prošel v koncentračním táboře. Byl rok 1946-1947 a on byl tak loajální k německému jazyku, že jsem se jen divil. Uměl česky, ale to ho vůbec nezajímalo. Byl to přísný člověk, měl určité zaměření a od toho neupustil. (Marxová / Tuckerová 2010: 7)

⁷⁰ „Byl to snad jediný emigrant v Londýně, který nepsal ani trochu anglicky. Znal se s několika exilovými autory německého jazyka, třeba s Canettim. Ale kvůli něčemu se s ním pohádal, a pak už se nebavili.“ (Marxová / Tuckerová 2010: 7)

historisch-soziologischen Werke zu Theresienstadt von deutschsprachigen Ex-Tschechoslowaken (in der Emigration) verfasst worden sind, so von dem bereits erwähnten Adler. Die tschechischsprachige inklusiv wirkende Narrativisierung der Geschichte des Ghettos auf böhmischen Boden steht hier gegen eine distanzierend-wissenschaftliche Aufarbeitung der deutschen Forscher.

Der Gelehrte und Schriftsteller Adler wurde 1910 in Prag geboren, besuchte eine Schule in einem südböhmischen Dorf und wird „als Dreizehnjähriger in die Zucht- und Ordnung-Vorhölle einer Dresdner Erziehungsanstalt relegiert“ (Demetz 2010). Später studierte er an der deutschen Universität Prag Musikologie, promovierte an der Prager Deutschen Universität über „Klopstock und die Musik“ (1935)⁷¹, wurde im März 1942 nach Theresienstadt deportiert, im Oktober 1944 nach Auschwitz-Birkenau, weiter nach Niederorschel und das Junkerswerk Langenstein-Zwieberge, wo er 1945 befreit wurde. Nach dem Krieg kehrte er nach Prag zurück und „sorgte mit dem tschechischen protestantischen Prediger Přemysl Pitter heroisch für jüdische und deutsche Waisenkinder, aber in der parteipolitisch und chauvinistisch erregten Atmosphäre wollte er nicht bleiben“ (Demetz 2010). 1947 emigrierte Adler nach London und ist dort 1988 gestorben. Die auf Deutsch verfassten Arbeiten zum Holocaust und auch die in jüngster Zeit gewürdigten literarischen Arbeiten entstanden bereits außerhalb des deutschen Sprachkreises.⁷² Seine Beschreibung des Theresienstadt-Deutschen mag von einer Trauer über den doppelten Verlust der Muttersprache künden. In seinem in England entstandenen wichtigsten Überblickswerk über das Leben und Sterben in Theresienstadt 1941-1945 finden wir die Perspektive eines Trägers nicht nur der deutschen Sprache, sondern auch der deutschen Kultur vor; allerdings beherrschte der Prager das Tschechische nicht nur, sondern hatte auch philologische Kenntnisse.

Ein anderer Prager, der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler Jiří Kosta (*1921, geboren als Heinrich Georg Kohn), der ebenfalls die Theresienstadt-Erfahrung überlebt hat und eher die tschecho-jüdische Perspektive auf das Ghettolager vertritt, hat sich jüngst kritisch zu Adlers Werk aus den 1950er Jahren geäußert.⁷³ Kosta (2010) ist der Auffassung, dass Adler ein verzerrtes Bild des tschechischen Aufbaukommandos, des ersten Judenältesten und allgemein der Zionisten zeichne. Adlers Beschreibung lautet so:

Er stammte aus einer frommen galizischen Familie und hatte seit vielen Jahren in Prag als zionistisch-sozialistischer Funktionär der Gruppe Poale Zion gewirkt. Er war religiös und achtete auch in Theresienstadt auf die Einhaltung des Sabbaths und der Feiertage. Er

⁷¹ Bei dem Musikwissenschaftler Prof. Gustav Becking (1894-1945), seit 1939 Parteimitglied der NSDAP und 1945 zum Volkssturm einberufen. Laut Adler war Becking einer der Deutschen, die am 9.4.1945 „auf einem Prager Schulhof von Tschechen und Russen zusammengetrieben“ und erschossen wurden (zit. nach Hocheneder 2009: 118). Zu Formen und Hintergründen einer solchen „wild retribution“ in den Nachkriegsmonaten vgl. Benjamin Frommer 2005.

⁷² Adlers literarische Texte *Eine Reise* (Bonn 1962) und *Panorama* (Olten 1968) sind erst viele Jahre nach ihrer Entstehung erschienen (Hocheneder 2009: 226), in englischer Übersetzung erst vor einigen Jahren. Eine Übersetzung von *Theresienstadt 1941-1945* ins Englische ist in Vorbereitung.

⁷³ Er stützt sich sowohl auf seine eigenen Erfahrungen: „Meine Erfahrung als Ghettohäftling, der mit dem ersten Transport im November in Theresienstadt angekommen war und mit dem letzten der Osttransporte Ende Oktober 1944 nach Auschwitz deportiert wurde, unterscheidet sich wesentlich von der Schilderung des Ghettohäftlings Adler“ als auch auf die Reaktionen anderer: „Die Kritik Adlers hat nach Erscheinen des Buchs im Jahr 1955 vor allem unter den tschechischen überlebenden Ghettohäftlingen, die in den Jugendheimen untergebracht waren, entschiedenen Widerspruch hervorgerufen“ (Kosta 2010: 109). Kosta ist v.a. durch seine Teilnahme an der Erarbeitung eines wirtschaftlichen Reformkonzepts für den Prager Frühling bekannt.

trat einfach und bescheiden auf, doch fehlte es ihm an Offenheit. Seine Intelligenz war durchschnittlich, worüber eine gewisse Verschlagenheit nicht täuschen konnte. Fehlte es auch seinen Ansichten an Tiefe und genügendem Weitblick, so waren sie doch subjektiv ehrlich, aber dogmatisch starr bis zum Vorurteil. Er bewies ziemlich viel Humor und war in seinen Verhandlungen mit den SS-Männern in Prag wie in Theresienstadt stets mutig, mitunter recht geschickt, freilich seinen deutschen Partnern viel mehr unterlegen, als er ahnte. [...] Vor dem Lager trat er als Sprecher nicht ohne Demagogie auf, wie sie bei kleinen Funktionären so häufig ist. Seine Vorstellungen vom Judentum waren durch eine wenig klare zionistische Brille getrübt. (Adler 2005:115)

Kosta widerspricht auch Adlers Kritik an der pädagogischen Linie der Selbstverwaltung:

Der Kreis um Edelstein habe ohne Rücksicht auf die erforderliche Qualifikation die Betreuer und Erzieher in den Kinder- und Jugendheimen aus Kreisen der „zionistisch-sozialistischen Jugendbewegung“ berufen, zudem habe man auch „einige tschechische ‚Assimilanten‘ einer ziemlich chauvinistischen Richtung“ mit der Erziehung betraut.“ (Kosta 2010: 112)

Hier wird auf den Leiter der „Jugendfürsorge“, den Olmützer Egon Redlich, angespielt, dem vorgeworfen wurde, keine pädagogische Ausbildung zu haben. Redlich war aktiv in der jüdischen Sportbewegung Makkabi Hatzair und Mitglied der zionistisch-sozialistischen Organisation Hechaluz. Weiter vermerkt Kosta, dass Adler die Multikulturalität und Vielsprachigkeit des Lagers ablehne und die tschechischen Funktionäre strenger beurteile:

Ähnlich wie über die Judenältesten fällt Adler über die dreißig Mitglieder der drei nacheinander eingesetzten Ältestenräte ein strenges Urteil (S. 248 ff.). Meist vermerkt er zunächst deren politische Orientierung (Zionist, Kommunist, tschechischer ‚Assimilant‘ etc.) [...] Die Kennzeichnungen unterscheiden sich erheblich hinsichtlich ihrer Länge, die tschechischen Mitglieder des ersten Ältestenrates werden weit ausführlicher beurteilt als die später ernannten deutschen und österreichischen Funktionäre (S. 252 ff.) (Kosta 2010: 111).

Diese Diskussion, die in den 1950er Jahren nach dem Erscheinen von Adlers Werk hätte geführt werden sollen,⁷⁴ hat erst im Jahre 2010 stattgefunden – Grund hierfür ist der Eiserne Vorhang, der eine Aussprache zwischen den verschiedenen Sprachen und Kulturen angehörenden Vertretern der Theresienstadt-Überlebenden nicht mehr erlaubte.⁷⁵ Die sich der tschechisch-deutschen „Zwangsgemeinschaft“ widmende Polemik jedoch ist eine prä- oder post-nationale – und zwar zwischen einem Deutsch-Prager Juden in der Emigration und einem jüdischen (Ex-) Tschechoslowaken. Ironischerweise wird sie auf Deutsch geführt, der Sprache, die von einigen

⁷⁴ Als implizite Polemik mit Adler bezeichnet Frankl (2006: 262) das Buch der ehemaligen Mitglieder der jüdischen Selbstverwaltung, Josef Polák und Lagus, Karel: *Město za mřížemi*, Praha 1964.

⁷⁵ In diesem Zusammenhang ist auch Kostas Kritik an Adlers Forderung einer unpolitischen Erziehung aufschlussreich: „Eine besondere Erwiderung verdient die kritische Aussage Adlers, die zionistische Indoktrinierung der Betreuer und Erzieher sowie die in einem der Heime vorherrschende ‚tschechisch-chauvinistische‘ Überzeugung weiterer Pädagogen hätten dem Erziehungsprozess geschadet, ja auf ‚politische Tendenzen‘ hätte man bei der Erziehung der Jugendlichen verzichten müssen. Ist es nicht geradezu absurd, am gegebenen Ort – in einem Ghetto des NS-Regimes – und zur gegebenen Zeit – im Verlauf eines Kriegs, wo es um die weltweite Auseinandersetzung zwischen Freiheit und Sklaverei ging – dieser Jugend vorenthalten zu wollen, welches die politischen Zusammenhänge sind, die ihre Lage herbeigeführt haben und gleichzeitig ihre Perspektiven bestimmen?“ (Kosta 2010: 113)

Überlebenden immer noch als die Sprache der Täter verstanden wird. Innerhalb der drei von Hájková beschriebenen tschechischen Netzwerke, die durch ihre Pionierstellung bei der Lagergründung in Theresienstadt über Macht verfügten,⁷⁶ nahm der Deutsch-Prager Adler eine Außenseiterrolle ein,⁷⁷ das heißt, er konnte im Lager keine besondere „Protektion“ erwarten. Adler schildert das Leben in Theresienstadt daher aus einer unbeteiligten Beobachterposition der Ohnmacht, in einem ironisch-sarkastischen Ton, jedoch kaum humorvoll. Dieser spezifische Stil war zum einen dadurch gegeben, dass Adler nach dem Krieg versuchte, „das Nazideutsche“ in den „Giftschrank“ zu stecken (Adler in Hocheneder 2009: 15), zum anderen hatte er keine Wahl, wollte er historische Quellen aus der Nazizeit benutzen.⁷⁸ Adlers eigene Vornamen musste dieser übrigens auch in jenen „Giftschrank“ verbannen (er nannte sich nach dem Krieg nur noch H.G.), da sie mit dem Vor- und Familiennamen des die Geschehnisse des „Ghettos“ aus Prag bestimmenden SS-Sturmbannführers Hans Günther (1910 Erfurt – 5.5.1945 Hlásná Třebaň)⁷⁹ übereinstimmten. Eine Änderung des Vornamens von Hans in Jan kam ihm nicht in den Sinn, anders als Heinrich Georg Kohn, der sich mit dem Namen Jiří Kosta der tschechischen Kultur angenähert hatte. Jemand wie Kohn/Kosta, dessen Familie bereits vor der Deportation zum Tschechischen übergegangen war,⁸⁰ hatte die Wahl zwischen verschiedenen Gruppierungen, die jeweils über ein mehr oder weniger stark positiv definiertes Zusammengehörigkeitsgefühl verfügte (vgl. auch Kosta 2008).

9. Das reale „dreifache Ghetto“ als dreifache „Konfliktgemeinschaft“

Ohne Bezug auf Adlers „Zwangsgemeinschaft“ prägte 1988 der tschechische Historiker Jan Křen den Begriff der „Konfliktgemeinschaft“, um die Beziehungen zwischen Tschechen und Deutschen im 18. und langen 19. Jahrhundert zu beschreiben. Die Krisen flammten mehrmals auf. Vor dem Hintergrund der misslungenen Durchsetzung des böhmischen Staatsrechts – man wünschte mit Ungarn gleichzuziehen (1867) – entbrannten gerade im späten 19. Jahrhundert, als sich die neuzeitliche Nationwerdung der Tschechen endgültig vollzog, Konflikte und nationale Antagonismen. Sie fanden statt in vielen Bereichen des öffentlichen Lebens, vor allem in der Form eines Sprachnationalismus.

Die historische deutsch-tschechische „Konfliktgemeinschaft“ wurde im „Ghetto“ zu einer Zwangsgemeinschaft deutsch-tschechischer Sprache – jedoch unter den besonderen Bedingungen des Holocaust und in der Habsburger Festung Theresienstadt, repräsentiert nur durch Sprecher jüdischer Herkunft. Aus einer

⁷⁶ Hájková geht in ihrer Arbeit auf die nationalen Zugehörigkeiten der Historiografen des Ghettolagers von Theresienstadt nicht ein.

⁷⁷ Adlers Sohn Jeremy schreibt in seinem Nachwort, dass sein Vater absichtsvoll eine sozial-anthropologische Position der *participiant observation* gewählt habe (Nachwort in Adler 2005: 898).

⁷⁸ Vgl. auch Adlers wegweisende Herausgabe von Quellen verschiedener Art (Weisungen, Statistiken, Programme, Zeichnungen usw.): *Die verheimlichte Wahrheit. Theresienstädter Dokumente* (Tübingen 1958). Adlers Entscheidung, seine Publikationen zum Ghettolager auf Deutsch zu schreiben, führte zu einer Tradition des hyperbolisierenden, sarkastischen und daher indirekten Schreibens über Theresienstadt, die bis heute nicht abgerissen ist. War sie dem überlebenden Adler adäquat und spiegelt wohl auch sein Denken im „Ghetto“ wider, wirken die späteren Versuche anderer diesen sarkastischen Stil anzuwenden, eher unwissenschaftlich.

⁷⁹ Hans Günther wurde am 5.5.1945 von tschechischen Partisanen gefangengenommen und kam im Handgemenge, nach einer Handgranate greifend, ums Leben. Günther war Leiter des „Zentralamts zur Regelung der Judenfrage“ in Prag.

⁸⁰ Information von Peter Kosta am 28.4.2014 auf elektronischem Wege.

Gesamtperspektive auf die deutsch-tschechischen Beziehungen erscheint somit das künstliche „Ghetto“ in Nordböhmen wie eine Persiflage des Nationalitätenstreits.⁸¹ Ebensovienig wie im Habsburgerreich ein nationaler Ausgleich für Böhmen erzielt wurde, konnte er auch in der Simulation deutsch-tschechischer kultureller Gemeinsamkeit auf kleinstem Raum und unter unfreiwilligem Einsatz der sogenannten „Dritten Nation“⁸² nicht gelingen.

Der Begriff des „Ghettos“ selbst ist höchst konfliktrichtig. Jaroslava Milotová (2003: 9) weist v.a. auf den Anachronismus des Begriffs des „Ghettos“ in den 1940er Jahren hin: schließlich waren die Reste des Prager Ghettos bereits 1900 der sogenannten *asanace* heimgefallen. Zudem waren Ende des 19. Jahrhunderts lediglich ein Viertel der Bewohner der Josefstadt Juden, denn bereits im 19. Jahrhundert hatten die meisten Prager Juden ihr Ghetto verlassen.

Sobald das reale Ghetto verschwunden ist, lebt es in der Bildsprache wieder auf. Der bilinguale Prager Germanist Peter Demetz (1921), selbst jüdischer Herkunft, wies darauf hin, dass „Eisners Erfindung des dreifachen Ghettos“ sich lediglich in der „Literaturgeschichte gut mache, in der Praxis hätte es so etwas nicht gegeben.“⁸³

Eisners metaphorisch gemeintes „dreifaches Ghetto“ der böhmischen Juden wurde in Theresienstadt unter dem NS-Vorzeichen und unter grausamsten Bedingungen zu einer Realität auf böhmischem Boden: Die Dreizahl wird am Zwangsort jedoch durch die drei Lager-Nationen neu gebildet, die jüdischen Tschechoslowaken, die jüdischen Deutschen und die jüdischen Österreicher – denn sie nahmen sich gegenseitig eher als Tschechoslowaken,⁸⁴ Deutsche und Österreicher wahr, nicht in erster Linie als Juden. Es entsteht also kein die Mehrheit der Insassen umfassendes Zusammengehörigkeitsgefühl eines jüdischen Volkes. Ein solches Nationalgefühl hätte nur ein die Herkunftsnationen überwindendes zionistisches Denken leisten können, doch etablierten sich die zionistischen Gemeinschaften in Theresienstadt entlang von Sprachgrenzen (Hájková 2013: 44).

Die Rückkehr der Theresienstädter in ihre alte Heimat bzw. das Verbleiben in Mitteleuropa mag diesen Partikularismus bestätigen: Käthe Starke kehrte 1945 nach Hamburg zurück, wo sie mit Helmut Käutner zusammenarbeitete, der Jazzmusiker Coco Schumann zog nach Berlin zurück und der der jüdischen Selbstverwaltung angehörende Ghettorichter Heinrich Klang in sein heimatliches Wien, wo er noch im Juli 1945 von der Alliierten Militärregierung dem Obersten Gerichtshof zugewiesen wurde. Viele tschechischsprachige Ghettoinsassen blieben im Land bzw. bekannten sich nach 1945 ganz zum Tschechischen (vgl. hierzu Peschel 2010) und sind bis heute noch Teil der tschechischen Gesellschaft. Aus dem Sudetengebiet stammende Ghettoinsassen blieben selten im Land, im Fall der aus Reichenberg/Liberec

⁸¹ Zum Kampf um die Vorherrschaft im Land, den Regelungen der Minoritätenpolitik, den Badenischen Sprachenverordnungen, Selbstverwaltungsmodellen in Mähren bzw. dem mit Hilfe von Sprachverwendung oder -ablehnung geführten Behördenkrieg in den 1900er Jahren vgl. Křen 1996: 226ff. Křen (ibid.: 261) erwähnt zwar die Rolle der Juden im Kampf um den mährischen Ausgleich 1905: „Im Konkurrenzkampf der privilegierten Schichten beider Nationen um die Beherrschung der mährischen Städte bildeten die deutsch gesinnten Juden oft das den Ausschlag gebende Zünglein an der Waage [...]“, nicht jedoch die antisemitischen Ausschreitungen tschechischer Nationalisten.

⁸² Als solche wurden die Juden in Böhmen und Mähren oftmals bezeichnet (Křen 1996: 258).

⁸³ Trojí ghetto, to je vynález Pavla Eisnera. Na jedné straně to je výstižný pojem, ale na druhé straně to neexistovalo. Určitě nelze mluvit o nějakém ghettu. Prolínalo se to, každý mluvil s každým, i když věděl, že je z jiné skupiny, žádné oddělení neexistovalo. Ten pojem se vyjímá dobře v literární historii, ale v praxi to tak nebylo. (Marxová/ Tuckerová 2010: 6)

⁸⁴ Diese nahmen sich verstärkt auch selbst so wahr.

stammenden Eva Mändl-Roubíčková⁸⁵ wohl ehebedingt, oder emigrierten, im Falle eines anderen Reichenbergers, des Begründers des Naturheilverfahrens, Emil Klein, an den Ort ihres Wirkens vor dem Holocaust zurück, in diesem Fall Thüringen (1873-1950)⁸⁶. Auch die Überlebenden Leo Haas (1901 Troppau/Opava – 1983 Ost-Berlin) und später auch der in Wien aktive Kabarettist Hans Hofer (1907 Prag – 1973 Rostock) wählten die sowjetische Besatzungszone, wie nicht wenige Überlebende polnischer Ghettos (etwa Jurek Beckers Vater).

So erstaunt es nicht, dass es gerade aus und zu diesem Ghettolager nicht ein, sondern zahlreiche Narrative der Überlebenden gibt, die miteinander in scharfer Konkurrenz stehen. Inwieweit dies nur auf Theresienstadt oder auch auf andere Ghettos in Polen und anderen besetzten Gebieten zutrifft, wäre das Thema weiterer Untersuchungen.

Das Gleiche gilt für die Metapher der „Sprachlosigkeit“ Kafkas, die die reale Sprachberaubung der Deutschsprachigen an nationalsozialistischen Zwangsorten vorwegnimmt, v.a. dort, wo Deutsch nicht die Sprache der Mehrheit der Insassen war. Die deutschsprachigen Zugehörigkeiten in Theresienstadt waren noch stärker differenziert, da sie nicht nur aus verschiedenen Kulturen, sondern auch der Herkunft aus unterschiedlichen Staaten gespeist waren. Die Jeckes organisierten Lesungen deutscher Dichter und die Wiener in Theresienstadt pflegten ihre Heimatnostalgie; dem letzten Judenältesten Benjamin Murrelstein wurde sogar vorgeworfen, er hätte sich mit dem Lagerkommandanten, dem SS-Sturmbannführer Karl Rahm, im wienerischen Dialekt immer gut verständigen können.

Alle Darstellungen des soziokulturellen Lebens in Theresienstadt, auch Adlers, heben das Faktum hervor, dass es in diesem Ghettolager eine komplexe Auffächerung der Gruppen und Zusammengehörigkeiten gab, die v.a. sprach-nationale und kulturelle Ausdrucksformen hatten und erst in zweiter Linie ideologisch-politisch waren. Der Titel von Adlers Buch erfasst also das zentrale Charakteristikum des Lebens an diesem Zwangsort nicht, nämlich seine Pluralität, die von der SS in dem Ausnahme- und Vorzeigeghetto – in betrügerischer Absicht – absichtsvoll nicht liquidiert wurde. Das „Ghetto“ Theresienstadt zeigt uns bei sorgfältiger Analyse seiner Vielfalt weniger ein Antlitz als viele verschiedene Gesichter einer Zwangsgemeinschaft.

10. Zusammenfassung

Theresienstadt durchschritt eine Entwicklung vom Ort militärischer Zucht zu einem weitläufigen Zuchthaus. Die im Holocaust kulminierende Zwangsqualität dieser Stadt ist bereits in der Ordnung der neuzeitlich-„aufgeklärten“ Festungsarchitektur angelegt. Mit der von den Nationalsozialisten in Theresienstadt eingeführten mittelalterlichen Bezeichnung „Ghetto“ entsteht hierzu ein Spannungsbogen, von dem die in sprachlich-kultureller Hinsicht slavisch-germanische Zwangsgemeinschaft der in der Festung gesammelten Juden abhängt.

Viele der Insassen des „Ghettos“ halten jedoch an ihrer tschechoslowakischen Identität fest bzw. sind Patrioten einer modernen politischen Nation, die für

⁸⁵ Zu der Minderheit der aus dem Sudetenland stammenden deutschsprachigen Juden gehörte Mändl Roubíčková (1921). Sie kam aus einer wohlhabenden Lehrerfamilie, die bis im nordböhmischen Saaz/Žatec lebte, im September 1938 vor der Pogromstimmung im Sudetenland nach Prag floh und vom 1.1.1941 bis zum 5.5.1945 „stenografiertes Tagebuch in 20 Heften“ führte, wie es hier heisst, „auf Sudetendeutsch“: „Tvoří ho asi dvacet zápisníků psaných těsnopisem sudetskou němčinou“ (Jordánová 2013, 38).

⁸⁶ Emil Klein war jedoch bereits vor dem Holocaust in Berlin und Jena tätig. <http://www.ghetto-theresienstadt.info/pages/k/kleine.htm> [5.5.2014]

Mitteleuropäer jüdischer Herkunft zumindest bis 1945 attraktiv ist und unter neuen Vorzeichen wiederbelebt werden soll. Der fiktive Herr Brisch macht seine Entscheidung, ob er nach Berlin zurückkehren oder in der Tschechoslowakei bleiben wird, vom künftigen Verhalten der Deutschen abhängig, und hat deshalb im „Ghetto“ schon einmal Tschechisch gelernt. J.R. Pick gibt so die im „Ghetto“ geltende tschechoslowakische Haltung wieder, die auf folgendem Axiom beruht: Wenn man gegen die Nationalsozialisten ist, kann man im „Ghetto“, das sich in einer ehemaligen Habsburger Festung auf besetztem tschechischen Boden befindet, nicht Deutsch sprechen, selbst wenn man aus Berlin stammt und ein Kommunist ist. Nationalsprachliche Zugehörigkeit (auch ein Bekenntnis zu einer Sprache) überwog in Theresienstadt alle anderen Zuordnungen, seien sie ideologischer, religiöser oder ethnischer Art. Die Rivalitäten der verschiedenen Gruppen spielten sich im Rahmen von Ausdrucksformen sprachlich und kulturell definierter Identitäten ab.

Auf der anderen Seite kennt die gesprochene Sprache auch und gerade an diesem Ort keine ethischen oder sprachnationalen Regeln: in dieser deutsch-tschechischen Zwangsgemeinschaft verwendeten alle Ghettabewohner die gleichen Jargonbegriffe wie *ahojista*, *beruška*, *kumbál*, *villa*, *cvok*, *šlojska* oder das *srat* für Ältestenrat.

Als 1942 der erste Ältestenrat berufen wurde, konnten die deutschsprachigen Theresienstädter etwaige verborgene Funktionen aus den Namen gleich zweier Personen mit dem sprechenden Namen Stahl ableiten: Den stellvertretenden Vorsitz im Ältestenrat des J. Edelstein hatte Heinrich Stahl,⁸⁷ und Karl Stahl war leitender Funktionär der Wirtschaftsabteilung.

Die tschechoslowakischen Juden machten sich jedoch auf die Kombination aus (s)Rat&Stahl ihren eigenen, tschechischen Reim. In einem makkaronistischen Liedchen, das laut Adler (1960: 244) die tschechische Jugend sang:

*Mein Vater ist im Ältestenrat.
Krade rád, krade rád, krade rád.*

„Krade rád“ bedeutet: „stiehlt gern“. Den tschechoslowakischen Juden, die ja meist das Deutsche beherrschten, stand in Theresienstadt also – wie im Übrigen schon der Figur des dem Habsburgerreich mit List begegnenden Švejk – der Bilingualismus als kulturelle und therapeutische Technik zur Verfügung. Durch Verfahren der Ironie und des Wortspiels konnte sich diese Gruppe zumindest im sprachlichen Witz vom Geschehen des Holocausts distanzieren und eine innerhalb des „Ghettos“ freie sprachliche Gemeinschaft bilden.

Literaturverzeichnis

- Adler, H. G. (1960): *Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft. Geschichte, Soziologie, Psychologie*, 2. Auflage, Tübingen.
- Adler, Jeremy (1996): „The One Who Got Away“. H. G. Adler and Theodor Adorno: two approaches to culture after Auschwitz. *Times Literary Supplement*, 4. Oktober 1996.
- Alfers, Sandra (2010): „Poetry from the Theresienstadt Transit Camp 1941-45.“ *Rocky Mountain Review* 64.1 (Spring 2010).
- Berger, Tilman (1999): Die sprachliche Charakterisierung von Juden in der tschechischen Prosa des 20. Jahrhunderts. In: Peter Kosta / Holt Meyer / Natascha Drubek-Meyer (Hg.): *Juden und Judentum in Literatur und Film des slavischen Sprachraums. Die geniale Epoche*. Wiesbaden, 73-94.

⁸⁷ H. Stahl war der ehemalige Vorsitzende der Berliner Jüdischen Gemeinde (1933 bis 1940).

- Blodig, Vojtech (2003): Theresienstadt in der „Endlösung der Judenfrage“ 1941 - 1945 : Führer durch die Dauerausstellung des Ghetto-Museums in Theresienstadt Theresienstadt in der Endlösung der Judenfrage, Prag.
- Bolton, Jonathan (o.J.): Czech Literature. <http://www.yivoencyclopedia.org/printarticle.aspx?id=178> [5.5.2014]
- Breitman, Richard /Allan Lichtman (2013): *FDR and the Jews*. Cambridge, MA.
- Brod, Max (1947): „The Heroes of Theresienstadt“. *Yizkor Book Project: Sefer Horodenka* <http://www.jewishgen.org/yizkor/gorodenka/gor355.html> [9.2.2014]
- Debold-Kritter, Astrid (2012): Geometrie und historischer Stadtgrundriss. Die Festung Theresienstadt (Terezín) in Tschechien. In: Bettina Marten / Ulrich Reinisch / Michael Korey (Hg.): *Festungsbau: Geometrie – Technologie – Sublimierung*, Berlin.
- Dedijer, Vladimir (1966): *Sarajevo 1914*. Beograd.
- Demetz, Peter (2006): Spekulationen über Prager Jiddisch. Ders.: *Böhmen böhmisch. Essays*. Wien, 9-27.
- Demetz, Peter (2010): Der Prager Frischling. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 2. Juli 2010. <http://www.faz.net/artikel/C30347/h-g-adler-panorama-der-prager-frischling-30285600.html>
- Drubek-Meyer, Natascha (1999): *Der Leichenverbrenner* (1968) von Ladislav Fuks und seine Verfilmung durch Juraj Herz im Kontext der tschechischen Nachkriegsprosa über den Holocaust. In: Peter Kosta / Holt Meyer / Natascha Drubek-Meyer (Hg.): *Juden und Judentum in Literatur und Film des slavischen Sprachraums. Die geniale Epoche*. Wiesbaden, 53-69.
- Drubek, Natascha (2012): The Exploited Recordings. Czech and German Voices in the Film *Theresienstadt. Ein Dokumentarfilm aus dem jüdischen Siedlungsgebiet* (1944-5), in: D. Zakharine/ N. Meise (Hg.): *Electrified Voices: Medial, Socio-Historical and Cultural Aspects of Voice Transfer*, Göttingen, 249-279.
- Ehlers, Klaas-Hinrich (2001): Gerhard Gesemann (1888–1948) Slawist. „Prof. Gesemann hatte große Pläne...“ Slawistische Forschung im politischen Kontext der dreißiger und vierziger Jahre. In: Monika Glettler / Alena Mišková (Hg.): *Prager Professoren 1938-1948*, 351-378.
- Eisner, Pavel (1948): Franz Kafka a Praha. *Kritický měsíčník* 9, 1948, H. 1-2, 66-82.
- Eisner, Pavel (1974): *Chrám i tvrz. Kniha o češtině*. Zürich.
- Feder, Richard (1947): *Židovská tragedie: Dějství poslední*, Kolín.
- Feuchtwanger, Lion (1930): *Erfolg*, Berlin.
- Foucault, Michel (1976): *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt am Main.
- Frankl, Michal (2006): Die „Endlösung der Judenfrage“ und die Narrative der tschechischen Geschichte 1945-1989. In: Christine Brenner / K. Erik Franzen / Peter Hasingler / Robert Luft (Hg.): *Geschichtsschreibung zu den böhmischen Ländern im 20. Jahrhundert. Wissenschaftstraditionen - Institutionen – Diskurse*, München, 255-277.
- Frommer, Benjamin (2005): *National Cleansing: Retribution against Nazi Collaborators in Postwar Czechoslovakia*, New York.
- Goldstücker, Eduard (1965): *Über die Prager Literatur am Anfang des 20. Jahrhunderts*. Dortmund.
- Günther, Hans F. K. (1922): *Rassenkunde des deutschen Volkes*. München.
- Günther, Hans F. K. (1925): *Rassenkunde Europas*. München.
- Hájková, Anna (2002): ‘Die Juden aus den Niederlanden in Theresienstadt’. *Theresienstädter Studien und Dokumente*, 135-201.
- Hájková, Anna (2013): To Terezín and Back: Czech Jews and their Bonds of Belonging between Theresienstadt and Postwar Czechoslovakia. *Dapim. Studies in the Holocaust* 28, Nr. 1, 38-55.
- Hippius, Rudolf (1935): *Über Gemeinschaft*, Dorpat 1935.
- Hippius, Rudolf, I.G. Feldmann, K. Jelinek, K. Leider (1943): *Volkstum, Gesinnung und Charakter. Bericht über psychologische Untersuchungen an Posener deutsch-polnischen Mischlingen und Polen, 1943*. Stuttgart, Prag.
- Hocheneder, Franz (2009): *H.G. Adler (1910-1988): Privatgelehrter und freier Schriftsteller*. Wien.
- Jaklová, Lenka (2002): Auschwitz mně stačil na celý život. Rozhovor s psychologem a dramatikem Pavlem Fischlem - Gabrielem Daganem. *Roš chodeš* 2002, 2.
- Klautke, Egbert (2007): German „Race Psychology“ and its Implementations in Central Europe. Egon von Eickstedt and Rudolf Hippius. In: M. Turda, M. & P. Weindling (Hg.): *Blood and Homeland‘. Eugenics and Racial Nationalism in Central and Southeast Europe, 1900–1940*. Budapest, 23–40.
- Klüger, Ruth (1992): *Weiter leben. Eine Jugend*. München.
- Kogon, Eugen (1946): *Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager*. München.
- Koschmal, Walter (2006): Die sakrale jüdische Poetik des Jiří Mordechaj Langer. „Die umgestürzte Schüssel“. In: W. Koschmal / M. Nekula: *Juden zwischen Deutschen und Tschechen. Sprachliche und kulturelle Identitäten in Böhmen 1800-1945*, München, 217-232.

- Kosta, Jiří (2008): *Tschechische und slowakische Juden im Widerstand 1938 – 1945*, Berlin.
- Kosta, Jiří (2010): H. G. Adlers Opus magnum über das Ghetto Theresienstadt. Kritik eines Standardwerkes. *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 58, 2010, H. 2, 105–13.
- Kosta, Peter (1999): Zur Kultur- und Sprachspezifik von Karel Poláček's Werk (am Beispiel der Übersetzungsprobleme von „Bylo nás pět“ und „Muži v offsidu“. In: Peter Kosta / Holt Meyer / Natascha Drubek-Meyer: *Juden und Judentum in Literatur und Film des slavischen Sprachraums. Die geniale Epoche*. Wiesbaden. 113-128.
- Kraft, Daniel (2001): Eugen Rippl (1888–1945) Slawist. ‚Für eine wissenschaftliche Publikation darf es keine Verwässerung und Verfärbung geben ...‘ Ein Fachmann auf dem Gebiet der Sondersprachenforschung. In: Monika Glettler / Alena Míšková (Hg.): *Prager Professoren 1938-1948*, 323–349.
- Křen, Jan (1996): *Die Konfliktgemeinschaft. Tschechen und Deutsche 1780-1918*. München.
- Ludvíková, Alena (2006): *Až budu velká, napíšu román: deník matky a dcery z doby protektorátu*. Praha.
- Mändl-Roubíčková, Eva (2007): *„Langsam gewöhnen wir uns an das Ghettoleben“*. Ein Tagebuch aus Theresienstadt [1941–1945]. Hamburg.
- Manes, Philipp (2005): *Als ob's ein Leben wär. Tatsachenbericht Theresienstadt 1942-1944*, Berlin.
- Marxová Alice / Tuckerová, Veronika (2010): Trojí ghetto neexistovalo. Rozhovor s Peterem Demetzem. *Roš chodeš* 2010, 72, 6-7, 18.
- Megargee Geoffrey P. / Dean. Martina (Hg.) *The United States Holocaust Memorial Museum Encyclopedia of the Camps and Ghettos, 1933-1945*, Bloomington 2012, Vol. II.
- Milotová, Jaroslava (2003): V Denních rozkazech Rady starších a Sdělení židovské samosprávy. In: Anna Hyndráková, Raisa Machatková/ Jaroslava Milotová (Hg.): *Denní rozkazy rady starších a Sdělení židovské samosprávy Terezín 1941-1945* (Acta Theresiana 1), Praha, 9-48.
- Mostowicz, Arnold (1992): Alltagsleben im Getto: Die Perspektive der Eingeschlossenen«, in: Doron Kiesel/Cilly Kugelmann/Hanno Loewy/ Dietrich Neuhaus: *»Wer zum Leben, wer zum Tod...«: Strategien jüdischen Überlebens im Ghetto*, Frankfurt a.M., 37-49.
- Mourková, Jarmila (1990): Od Paula Eisnera k Pavlovi Eisnerovi: Zamyšlení nad korespondencí P. Eisnera O. Fischerovi. *Česká literatura*, roč. 38, č. 1, 1990.
- Nekula, Marek (2007): Franz Kafkas Sprachen und Sprachlosigkeit. *brücken* N.F. 15, 2007, 99-130.
- Niklas, Martin 2009: *„... die schönste Stadt der Welt“*. *Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt*, Wien.
- Pannwitz, Rudolf/ Otokar Fischer/ Paul Eisner (2002): *Briefwechsel*. Stuttgart.
- Peschel, Lisa (Hg., 2008): *Divadelní texty z terezínského ghetta / Theatertexte aus dem Ghetto Theresienstadt (1941–1945)*, Praha.
- Peschel, Lisa (2010): „Touha po milované vlasti. Svědectví o české kultuře v terezínském ghettu a o poválečné reintegraci“. *Česká literatura* 58.4 (2010): 444–463.
- Pircher, Wolfgang (2007): Lager und Belagerung. Zur Geschichte des Ausnahmezustandes. In: Ludger Schwarte (Hg.): *Auszug aus dem Lager*, Bielefeld.
- Rosenfelder, Sophie (2000): Institut Theresienstädter Initiative (Hg.), *Theresienstädter Gedenkbuch. Die Opfer der Judentransporte aus Deutschland nach Theresienstadt 1942–1945*, Prag. Zitiert nach http://www.datenmatrix.de/projekte/hdbg/spurensuche/content/pop-up-zeitzeugen-07_07.htm [14.4.2014]
- Rossel, Maurice 1996: Besuch im Ghetto. In: Kárný, Miroslav / Kárná, Margita (Hg.) *Theresienstädter Studien und Dokumente*, 1996, 284-301.
- Rothkirchen, Livia (1984): The Jews of Bohemia and Moravia: 1938-1945. In: Avigdor Dagan/ Gertrude Hirschler / Lewis Weiner (Hg.): *The Jews of Czechoslovakia III. Historical Studies and Surveys*, Bd. III.
- Schwarz, Gudrun (2006): *Die nationalsozialistischen Lager*. Frankfurt a. M.
- Sofsky, Wolfgang (1993): *Die Ordnung des Terrors: Das Konzentrationslager*. Frankfurt am Main.
- Starke, Käthe (1975): *Der Führer schenkt den Juden eine Stadt*, Berlin.
- Steinhauser, Walter (1978): *Slawisches im Wienerischen*. Wien.
- Strusková, Eva (2011): Film Ghetto Theresienstadt: Die Suche nach Zusammenhängen. In: Ronny Loewy / Katharina Rauschenberger (Hg.): *„Der Letzte der Ungerechten“ – Der Judenälteste Benjamin Murelstein in Filmen 1942-1975*, 125-58.
- Urzidil, Johannes (1972): *Bekenntnisse eines Pedanten. Erzählungen und Essays aus dem autobiographischen Nachlass*. Zürich.
- Winkel, Jürgen (2000): „Theresienstadt – Festung – Gestapogefängnis – Ghetto“ <http://www.ghetto-theresienstadt.info/terezingeschichte.htm> [5.5.2014]

Zimmermann, Volker (1999): *Die Sudetendeutschen im NS-Staat: Politik und Stimmung der Bevölkerung im Reichsgau Sudetenland (1938 - 1945)*. Essen.
Pravda a lež. Filmování v Terezíně 1942-1945. / Filming in the Terezín Ghetto, 1942-1945 (DVD 2013), Židovské museum / nfa (Hg.), Praha.